

Zoologische Reise 1961/63 nach Ostafrika der Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe

Ein Reisebericht

II. Teil

Von HELMUT KNIPPER

Unter Ostafrika versteht man allgemein Tanganyika, Kenya und Uganda einschließlich der küstennahen Inseln. Mit seiner Fläche von 939 325 km², wovon 51 753 km² auf Binnengewässer entfallen, ist Tanganyika größer als Kenya und Uganda zusammen und, auf unsere Verhältnisse übertragen, etwa so groß wie Deutschland, Frankreich und Belgien zusammengenommen. Es stellt einen großen, kompakten Landblock etwas südlich des Äquators dar, zwischen Victoria-, Tanganyika- und Nyasasee gelegen. Seine Grenzen folgen im allgemeinen natürlichen geographischen Gegebenheiten, außer im Norden; hier ist die Grenze gegen Kenya und Uganda willkürlich und mit kleinen Ausnahmen geradlinig gezogen. Der größte Teil des Landes bildet ein Hochlandplateau von rund 1 000 bis 1 200 m Mh. Abgesehen vom niedrigen Küstenland kann Tanganyika nicht als typisch tropisch bezeichnet werden, da sein größter Teil relativ kühl und trocken ist. Es ist außerordentlich vielgestaltig in jeder Hinsicht. Gebirge erheben sich über weite Landstriche. Sie bilden, ganz grob gesehen, etwa eine riesige „9“, deren geschlossenes Rund die Masaisteppe im N umschließt und deren freies Unterende in großem Bogen über Kilosa — Iringa — Mbeya zum Ufipa-Plateau verläuft. Noch auffälliger und eines der bemerkenswertesten geographischen Phänomene überhaupt sind die gewaltigen Grabenbrüche, mit denen der mächtig entwickelte Vulkanismus in Zusammenhang steht, und die dadurch bedingte Abflußlosigkeit und mithin Versalzung weiterer Gebiete.

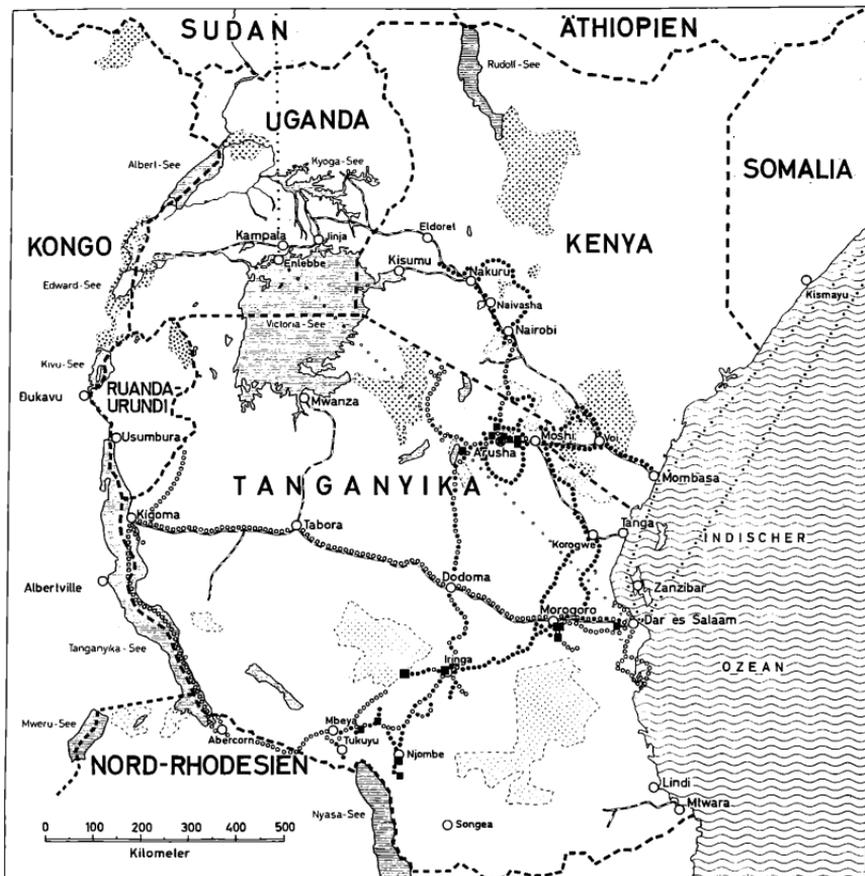
Echte Wüsten fehlen, aber auch Regenwälder als anderes Extrem sind selten. Wenn irgendein Landschaftstyp überhaupt als charakteristisch bezeichnet werden kann, dann müßte es wahrscheinlich der des Miombowaldes sein mit oft ihn umgebendem spärlicher mit Bäumen bestandenen Grasland, in beiden häufiger oder seltener gewaltige Granitberge aufragend mit rundlich herausgewitterten, nackten, aufeinandergetürmten Blöcken, die so auffallende Wahrzeichen des Hochlandes westlich der Hauptgebirgsketten sind. Miombowald und mit ihm vergesellschaftetes Buschland und Dickicht bedecken über die Hälfte der Landfläche Tanganyika's, und zwar hauptsächlich das westliche Zentralplateau und den Südosten außerhalb des Gebirgsbogens. Der größte Teil dieses Landschaftstyps ist Tsetsefliegengebiet. Ein weiteres Viertel des festen Landes wird von Grasland mit nicht geschlossen stehenden Bäumen und Büschen eingenommen, ein weiteres Zehntel, insbesondere in den Hochländern des N und S, von Grasland mit weniger als 10% Baum- und Gebüschbewuchs. Wiederum etwa 1/10 nimmt derzeit oder auch früher bebautes und dann verlassenes Ackerland ein. Geschlossene Regenwälder bedecken nur etwa 10 000 km², also wenig mehr als 1%. Fast 2/3 des Landes sind unbewohnt. Andererseits sind 2/3 der Bevölkerung auf 1/10 seiner Festlandfläche konzentriert.

Obwohl sehr wenig wirklich geschlossener Wald existiert, ist doch kein Mangel an Bäumen. Der Boden ist fast überall gut bewachsen, und selbst auf

den weiten Gras- und Dornbuschsteppen findet man die so charakteristischen Schirmakazien, oft zusammen mit grotesken Affenbrotbäumen (Baobab) und Kandelabereuphorbien. Ihre Silhouetten sind für das Inland so typisch wie Kokospalmen, Kasuarinen und Mangroven für die Küste. Die große Schwierigkeit einer richtigen Schilderung der Landschaft und die großen Widersprüche in Berichten älterer Reisender kommen vor allem durch die unglaubliche Verwandlung einmal jährlich beim Einsetzen der Regen. Wo bis dahin eine trostlose Halbwüste mit nackter rotbrauner Erde war, bedecken dann innerhalb weniger Tage frischgrüne Gräser und leuchtende Blüten den Boden. Am auffälligsten ist diese Veränderung in Gebieten mit minimalen jährlichen Regenmengen. Fällt in solchen dann auch noch einmal eine Regenzeit aus, dann hat das für Tiere und Menschen katastrophale Folgen. So ist gerade hier der Wechsel der beiden Monsunwinde von eminenter Wichtigkeit. In einem großen Teil Ostafrikas weht etwa von Oktober/November bis Januar/Februar der NO-Monsun und während des größeren Teiles des restlichen Jahres der SO-Monsun. Beide sind vom Indischen Ozean her kommende Strömungen kühlerer Luft, die zum thermischen Äquator hinfließen. Da dieser sich jahreszeitlich verschiebt, dem Vertikalstand der Sonne folgend, verschiebt sich auch die Zone bzw. die Zeit der Regen. Nicht dieser oder jener Monsun „bringt“ Regen (von einzelnen hohen Gebirgen abgesehen), sondern es regnet jeweils dort, wo beide Winde aufeinandertreffen, also der eine nicht mehr und der andere noch nicht kräftig weht, wo die aufsteigende Luft sich abkühlt und ihre Feuchtigkeit als Regen entlädt. Dies ist aber nur eine äußerst simplifizierte Darstellung, und die tatsächlichen, oft sehr unregelmäßigen Verhältnisse in Ostafrika sind viel komplizierter und von einer großen Zahl weiterer Faktoren und lokaler Gegebenheiten abhängig.

Nun aber wieder zur Reise selbst. Ihr Weg und die hauptsächlichlichen Tätigkeitsgebiete gehen aus der Kartenskizze hervor. Da der Verlauf der ersten Reise nicht ohne Einfluß auf den der zweiten war, wurde auch die Route der ersten dargestellt. War ich damals z. B. über ein halbes Jahr im Küstengebiet und mehrere Wochen am Tanganjikasee, dafür nur sehr kurz im Norden, so widmete ich diesmal über ein halbes Jahr dem Norden und war dafür an der Küste nur kurz und im westlichen Grenzgebiet überhaupt nicht, dafür jedoch bis in NW-Kenya und mehrere Monate entlang der Randgebirge vom Usambara-Gebirge über Nguru-, Uluguru- und Utschungwe-Gebirge bis zum Südrand des Ubena-Hochlandes.

Im Gästehaus der Sisalpflanzung Alavi bei Soga wollte ich lediglich meine Basis für die verschiedenen weiten und langen Inlandsafaris einrichten, einen Teil der Sachen lassen und die Kisten und Kannen mit Ausbeute ansammeln und lagern. Es sollte aber anders kommen. Aus wenigen Tagen hier wurden fast sechs Wochen; viele Regelungen mit Behörden, Autoreparaturen und anderes ließen geraten erscheinen, in der Nähe der Landeshauptstadt Dar es Salaam zu bleiben, bis alles Wichtige erledigt war. Das restliche Großgepäck holte ich gleich Anfang Januar nach Soga, bekam einen neuen Führerschein für Tanganjika sofort, Waffenlizenzem für die zwei Flinten sehr bald, die für die zwei Büchsen nach zwei Wochen, die für die Pistole nie. Lange dauerte es dieses Mal, bis ich eine Governor's Licence vom Chief Game Warden in Dar es Salaam erhielt. Das ist eine wissenschaftliche und museale Sammelerlaubnis, die kostenlos ist. 1952 hatte sie mir der damalige Game Warden, der viel zu früh verstorbene Mr. SWYNNERTON, sofort per Post in die Wildnis des Rufiji-Deltas geschickt, gültig für alles Wild. Diesmal gingen Rückfragen zu mir und meine Antworten nach Dar es Salaam, bis ich schließlich rundweg erklärte, ich könne vorher nicht angeben, wieviele Exemplare von jeder Vogelart ich zu sammeln gedächte (es gibt in Ostafrika 1476 Arten Vögel), wolle und müsse aber nun endlich anfangen können zu sammeln. Diesmal erhielt ich dann nach vier Wochen eine Governor's Licence für alle nicht geschützten Wir-



- 1961/63 ein- oder mehrfach befahrene Routen.
- o-o-o-o-o 1951/53 ein- oder mehrfach befahrene Routen.
- o-o-o-o-o 1951/53 und 1961/63 ein- oder mehrfach befahrene Routen.
- Orte längerer Aufenthaltes und vielfacher Exkursionstätigkeit 1961/63.
- ▨ Nationalparks.
- ▨ Wildreservate.

beltiere (bis 5 Exemplare je Art), für geschützte Vögel (bis 2 Exemplare je Art), und für einige geschützte Säugetiere, nach Art und Anzahl besonders aufgeführt. Ausgenommen aber waren diesmal alle als jagdbar klassifizierten Säugetiere, also das sog. „Wild“. Hierfür mußte ich, wie jeder Sportjäger, kostspielige Jagdlizenzen für „Besucher“ in einer beliebigen Revenue Office erstehen. Eine General Game Licence kostete für Besucher 1 000 Sh. und gilt ein Jahr. Darauf hat man 31 Arten Säuger in 58 Exemplaren zum Abschluß frei, außerdem „Federwild“ in unbegrenzten Mengen. Von 10 Antilopenarten sind allerdings nur ♂♂ zu schießen erlaubt. Die begehrteren und selteneren Wildarten wie Elefant, Löwe, Leopard, Kafferbüffel, Großer und Kleiner Kudu, Oryx, Säbelantilope,

Gerenuk, Klippspringer, Seidenaffen, Klippschliefer, Strauß u.v.a. sind nicht in dieser allgemeinen Jagdlizenz enthalten. Für sie muß man einzeln Zusatzlizenzen lösen, die nur in Verbindung mit ersterer und so lange wie diese läuft gelten. Diese Supplementary Game Licences sind für manche Arten recht teuer, und ich leistete mir nur wenige. Nach Jahresfrist sind alle Jagdscheine verfallen, gleich ob man viel oder wenig geschossen hat.

An der Korallenkalkküste bei Dar es Salaam hatte ich früher viele Wochen lang über und unter Wasser gesammelt und beobachtet und auch die Landschneckenfauna eingehend studiert; so war diesmal meine Tätigkeit dort nach Stunden zu zählen während der verschiedenen teils mehrtägigen Fahrten zur Hauptstadt. Umso eingehender befaßte ich mich mit der jetzt gegen Ende der kleinen Regenzeit reich entfalteten Molluskenfauna um Soga. Die flachwellige Landschaft besteht geologisch aus sehr kalkarmen, sandig-lehmigen, grünlich-grauen fluviatilen Ablagerungen der Pluvialzeit, stellenweise mit horizontalen Schnüren kleiner Quarz- und Gneisgerölle, den sog. Mikindanischichten. Durch Oxydation gehen sie an der Oberfläche in Rotlehm über, und besonders wenn nach einem Regen die Sonne scheint, leuchten Wege, gereinigte Teile der Sisalpflanzung und andere kahle Bodenstellen grell rot in kräftigem Kontrast zur frischgrünen Vegetation. Soweit keine Pflanzungen angelegt sind, ist das von etwa 100 bis 350 m Mh. nach Westen ansteigende Land meist von Buschwald bewachsen, teils licht mit viel Grasunterwuchs, teils unterholzreich und anderorts wiederum ein schwer durchdringbares Buschdickicht mit vielen Schling- und Rankengewächsen bildend. Von den vielen Arten Bäume und Büsche bleibt ein Teil auch während der Trockenzeit grün, andere stehen dann entlaubt. Größere Säugetiere gab es hier wenige. Die Paviane waren sehr scheu, da zu ihrer Bekämpfung eigens ein bewaffneter Pflanzungsarbeiter mit Fahrrad eingesetzt war. Es gab sehr zerstreut einige Buschböcke. Etwas mehr kamen Buschschweine vor, die nachts die Eingeborenenfelder heimsuchten und die Hauptnahrung der hier gar nicht so seltenen Löwen bilden. Ihr nächtliches Erscheinen brachte mehrfach Arbeiter zum Ausreißen, die mit dem Aufladen von Sisalblätterbündeln beschäftigt waren. Auch wurden in der ersten Nacht meines Dortseins fünf Kühe in einem Kral im Dorf Soga von Löwen gerissen und zum Teil in den nahen Busch geschleift, wie wir anderntags feststellten. Gerade im wildarmen Küstengebiet vergeifen sich Löwen viel häufiger an Haustieren und manchmal auch Eingeborenen als etwa in den wildreichen Steppen der Nordens. Von kleineren Säugern war nachts hin und wieder das rötlich-reflektierende Augenpaar eines Großen Bushbaby [*Galago crassicaudatus panganiensis* (MATSCHIE, 1905)] im Schein der großen Stablampe in einer Kokospalmenkrone zu sehen oder sein Geschrei zu hören. In dichtbelaubten Mangobäumen hingen Hunderte „Fliegender Füchse“ [*Epomophorus* sp.] tagsüber schlafend an Zweigen und nachts, ebenfalls kopfunten, an reifen Mangofrüchten fressend.

Umso reicher war die Vogelwelt vertreten. Herr ANDERSEN hatte bereits ein halbes Jahr vor meiner Ankunft einen geeigneten Afrikaner names ALI ausgesucht und ihn durch ATHUMANI im Vogelpräparieren anlernen lassen. Letzteren hatte er mir vor zehn Jahren für einige Monate auf Safari mitgegeben, und ich war fachlich wie charakterlich äußerst zufrieden gewesen damals. So konnte ich auch diesmal sofort mit Vogelsammeln beginnen, vorerst allerdings nur auf Pflanzungsgelände, bis ich die Governor's Licence hatte. Die ♂♂ der Webevögel, Honigsauger und anderer Familien waren im farbenprächtigen Brutkleid; Bienenfresser, Glanzstare und Würger saßen mit Vorliebe auf den hohen Blüten der Sisalagaven, Kuckucke, Lerchen, Tauben, Regenpfeifer und viele andere waren häufig. Meine nächsten Nachbarn waren zahlreiche Streifenschwalben [*Hirundo abyssinica unitatis* SCLATER & MACKWORTH-PRAED, 1918], die unter der Decke der Veranda meines Gästehäuschens ihre retortenförmigen Nester mit den langen Eingangsröhren hatten. Nachts fiel besonders die Gabun-

Nachtschwalbe [*Caprimulgus fossii* HARTLAUB, 1857] auf, durch ihre großen rotreflektierenden Augen von weitem zu erkennen; diese Vögel sitzen nachts mit Vorliebe auf Fahrwegen und fliegen erst unmittelbar vor dem Wagen hoch. Reizvoll war auch der zur Wasserversorgung aufgestaute Teich, auf dem Zwerggänse [*Nettapus auritus* (BODDAERT, 1783)] schwammen und Jacanas [*Actophilornis africanus* (GMELIN, 1789)] mit ihren riesigen Zehen auf den in Ufernähe fast lückenlos schwimmenden Blättern der blauviolett blühenden Wasserrose [*Nymphaea stellata* WILLD.] nach Nahrung suchend umherliefen.

An Schnecken gab es im Teich häufig die linksgewundene Ampullariide *Lanistes (Meladomus) purpureus* (JONAS, 1839), deren oberste Schalenwindungen meist zerstört sind, etwas seltener die mehr rundliche rechtsgewundene *Pila (P.) letourneuxi* (BOURGUIGNAT, 1879) aus der gleichen Familie. Von mehreren Arten Planorbiden war mir eine *Biomphalaria*-Art besonders bemerkenswert, weil diese Gattung als Zwischenwirt von *Schistosoma mansoni* erkannt ist. Dieser Trematode lebt bekanntlich in den Blutgefäßen des Dickdarmes, das verwandte — *haematobium* in denen der Harnblase, und beide erzeugen die in Ostafrika weitverbreitete gefürchtete Bilharzia-Krankheit beim Menschen. Als Zwischenwirt letzterer Art wurde erst in neuerer Zeit die Planorbiden-Untergattung *Bulinus (Physopsis)* festgestellt; auch diese fand ich um Soga und später an vielen anderen Orten, jedoch nur im Schlamm kleiner temporärer Gewässer. In wahrscheinlich ebenfalls jahreszeitlich austrocknenden kleinen Teichen im Buschwald um Soga gab es sehr zahlreiche die Thiaride *Cleopatra (Cl.) africana* (MARTENS, 1878) mit ihren spitzen und gebänderten juvenilen, aber decollierten und meist mit dunkelbraunem Schlamm überzogenen erwachsenen Schalen. Von Landschnecken fielen vor allem große Achatiniden [*Achatina (Lissachatina) fulica hamillei* (PETIT, 1059)] auf, deren spitzkegelige Schalen bis 16 cm hoch werden. Während sie die heißen Stunden des Tages gern an schattigen Stellen von Baumstämmen, Hauswänden, Sisalblättern, Bananen- und *Canna*-Stengeln u. ä. ziemlich in ihr stets abwärts zeigendes Gehäuse zurückgezogen verbrachten, sah man sie zwischen Abend- und Morgendämmerung überall, selbst auf ganz kahlem Sandboden, herumkriechen. Groß war die Zahl der gesammelten kleineren bis kleinsten Landschnecken, wenn sie auch nur relativ wenigen Arten angehörten. Abends betrieb ich meist Lichtfang beim Gästehaus, der Sisalfabrik oder am Teich; der Insektenanflug war besonders bei regnerischem Wetter gewaltig und präparatorisch nur zu einem kleinen Bruchteil zu bewältigen.

Als ich am Abend des 30. I. 1962 mit der nach manchem Hin und Her endlich erhaltenen Governor's Licence zufrieden aus Dar es Salaam zurückkehrte, erfuhr ich, daß Herr ANDERSEN in etwa einem Monat als Leiter einer größeren Sisalpflanzung der Firma nach Mikindani versetzt würde und also auch ich dann leider das Gästehaus räumen müßte. Gerade gut eingerichtet, packte ich alles wieder sorgfältig ein und fuhr am 7. II. mit vollem Wagen und ALI auf Suche nach einem neuen Dauerquartier los, zunächst zum Ostrand des Uluguru-Gebirges. In der katholischen Missionsstation Matombo kannte man mich von früher und nahm mich sehr nett auf. Aber als Hauptlager eignete sich der Platz nicht wegen der schlechten Verkehrsverbindung; auch war man räumlich beengt und hatte immer noch kein elektrisches Licht. Dennoch blieb ich eine Woche dort und untersuchte noch einmal insbesondere den tropischen Regenwald oberhalb des Ruvu-Flusses zwischen Kimboza und Kibungu und andere, kleinere Reste dieser in Ostafrika seltenen Formation. Sie reicht hier stellenweise bis in 300 m Mh. herab, wo mit bis zu 4 000 mm Jahresmenge eines der regenreichsten Gebiete des Landes ist. Häufig sind *Raphia*-Palmen [*Raphia mombuttorum* DRUDE] und an sumpfigen Stellen entlang der Bäche Schraubenbäume [*Pandanus stuhlmanni* WRBG.] mit ihren zahlreichen Stelzwurzeln. Colobus- und besonders Blauaffen sind ziemlich häufig, es gibt einige Leoparden, und hier ist der einzige mir bekannte Ort in Ostafrika, wo Löwen gelegentlich im Regenwald

angetroffen werden. Vermutlich jagen sie hier auf Buschschweine, denn andere Beutetiere kommen hier kaum vor, abgesehen von Blauen und Abbott's Duikern.

An Wassermollusken enthalten die Bäche im Regenwald ebenso wie die Flüßchen außerhalb äußerst zahlreich die dickschalige, linksgewundene Ampullariide *Lanistes (Leroya) bourguignati* (GRANDIDIER, 1887) und an flachen, ruhigen Stellen die sehr spitzhäusige, hochgewundene Thiaride *Melanoides (M.) tuberculata* (O. F. MÜLLER, 1774). Letztere häufig in unseren Aquarien zu findende Schnecke ist heute über große Teile Afrikas verbreitet, wurde aber wahrscheinlich mit dem Reisanbau aus Vorderasien und Indien eingeschleppt. Zahlreiche Streptaxidae wurden aus Waldmulm ausgelesen und -gesiebt, von winzigen *Gulella*-Arten über die größeren der Gattung *Gonaxis*, deren Gehäuseachse eigentümlich gebogen erscheint, bis zur etwa 25 mm hohen *Eustreptaxis craveni* (E. SMITH, 1880) und der regelmäßig hoch-eiförmigen *Ennea ovoidea* (BRUGUIÈRE, 1789) mit fast 50 mm Gehäusehöhe. Die Streptaxidae leben räuberisch und fressen insbesondere andere Landschnecken aus. Als einzige Achatinide fand ich im dichten Regenwald *Achatina (Liss.) reticulata* PFEIFFER, 1845, mit bis zu über 20 cm Gehäusehöhe die zweitgrößte lebende Landlungenschnecke überhaupt. *A. (Liss.) zanzibarica* BOURGUIGNAT, 1879, die zweite um Matombo vorkommende Art, fand ich mit der vorigen nie zusammen, sondern stets nur außerhalb geschlossenen Regenwaldes in Sekundärbusch und auf Eingeborenenfeldern. Ohne Kenntnis der Fundbiotope würde man wahrscheinlich gerade umgekehrt vermuten, daß die kleinere, dünnschaligere und dunklere *zanzibarica* eine Regenwaldart sei, die starkschalige, größere und bei fehlendem Periostracum hellbräunliche *reticulata* aber eine Art offener oder gar semiarider Landschaft.

Noch immer schliefen tagsüber viele hundert Fledermäuse [*Tadarida (Mops) brachyptera* (PETERS, 1852)] unter dem Kirchendach und der Veranda des Patergebäudes, genau wie vor zehn Jahren, und verließen ihre Unterschlupfe während der Abenddämmerung, indem sie sich in Abständen von 3—4 Sek. aus einem Spalt ins Freie fallen ließen und davonflogen. Auf sie hatte es ein Fledermausbussard abgesehen [*Machaeramphus alcinus anderssoni* (GURNEY, 1865)]. Mehrere Abende hintereinander beobachtete ich, wie er eine gute halbe Stunde lang reißend und gewandt um die Kirche flog, Fledermäuse fing und sie im Flug aus seinen Fängen heraus fraß. Auch vor zehn Jahren hatte ich hier einen beobachtet, die Art aber nie wieder anderswo in Tanganyika gesehen. Die Vogelsammlung wurde um viele schöne Arten vermehrt. Aber ich mußte weiter, eine Bleibe suchen und neue Gegenden untersuchen, wo ich nicht schon früher wochenlang war. Zufällig hörte ich, daß am Nordfuß des Uluguru-Gebirges unweit von Morogoro Herr GERD HEINRICH mit Frau und Sohn campete und Vögel für die Yale University sammelte. Als ich am 15. II. das gastliche Matombo verließ und über den Kiroka-Paß Bigwa erreichte, hatten die HEINRICHs gerade zwei Tage vorher abgebaut und waren zum Usambara-Gebirge gefahren. Dafür stellte mir der einzige Pater der aus einem Polenlager hervorgegangenen, baulich umfangreichen dortigen Mission ein Zimmer sowie Räume für meine Sachen, für ALI und dessen Arbeit zur Verfügung. Bigwa wurde ein gewisser Ersatz für Soga; es hatte günstige Straßen- und Bahnverbindung, reichlich reines Wasser, elektrisches Licht und sogar Telefon, war auch nicht ganz so heiß.

Unmittelbar südlich von Bigwa steigt das Uluguru-Gebirge sehr schroff bis über 2 000 m Mh. empor. Es ist ein Inselbergmassiv aus Gneis mit Granitgängen und reichlichen Glimmervorkommen, durch Längs- und Quertäler sehr zerrissen und unwegsam, und gilt als das schönste Gebirge Ostafrikas. Breitere Talsohlen sind selten, europäische Pflanzungen fehlen fast ganz, und die meisten Eingeborenenfelder liegen an den bis 45° geneigten Hängen, während die Dörfchen luftig und weithin sichtbar auf Bergvorsprüngen und -sätteln stehen und meist noch die ursprüngliche Rundhüttenform mit senkrechten Palisaden und kegeligem Grasdach zeigen. Die Rodung der steilen Hänge bedeutet bei der hohen

Regenmenge eine große Erosionsgefahr für den Boden. Was an Regenwald noch vorhanden ist wurde längst zum Waldreservat erklärt. Unzuverlässig werdende Wasserversorgung würde zudem die Sisalindustrie im Morogoro-Distrikt bedrohen, aber auch das ganze Land bis Dar es Salaam. Denn die Hauptstadt erhält heute den größten Teil ihres Trinkwassers von einem neuerbauten Wasserwerk bei Vikuruti durch Filtration aus dem Ruvu-Fluß, der wie auch seine größeren Nebenflüsse aus dem Uluguru-Gebirge kommt. 1952 war ich Zeuge einer großangelegten Umerziehungsaktion unter europäischer Leitung gewesen. Die Waluguru sollten von ihren bodenzerstörenden Methoden abgehen und ihre steilen Felder terrassieren, und sie hatten es, angespornt durch Prämien, großenteils bereits sehr schön durchgeführt. Auch sollten Fluß- und Bachufer befestigt werden, und die Regierungsbeauftragten versuchten, die Bewohner zu Kompostherstellung und Stallfütterung zu bewegen. Aber das war nur bis 1954 gutgegangen. Schon ein Jahr darauf nahm der bis dahin mehr passive Widerstand Formen organisierter Auflehnung an gegen alle neuen, von den althergebrachten abweichenden Methoden und den hierfür eingesetzten Stab. 1962 sah ich bereits kaum mehr Spuren der einstigen Terrassierung von Eingeborenenfeldern.

Die hohen Teile des ganzen Gebirges sind auch heute noch mit geschlossenem Regen- und Nebelwald bedeckt, ausgenommen die höchsten Gipfel und allzu steile Felswände. Er reicht an der Ostseite etwa bis 1 500 m Mh. herunter, stellenweise auch tiefer, und muß sich früher bis fast an den Gebirgsfuß erstreckt haben, wie viele Reste beweisen. An der mit rund 1 500 — 1 800 mm im Jahr bedeutend regenärmeren und kahlern Westseite hingegen, etwa oberhalb Mgeta — Chenzema, beginnt der Urwald erst in fast 2 000 m Mh. Hat man nach mühsamer Kraxelei durch hohes Gras, Adlerfarn, Gestrüpp und sekundären Buschwald endlich den Bergregenwald erreicht, dann kann man meist besser ausschreiten. Bis 50 m ragen die Stämme von *Podocarpus* [Stielfruchteibe], *Stearodendron*, *Ocotea*, *Serindea*, *Chrysophyllum* und vielen anderen Bäumen empor, und im Unterwuchs fallen herrliche Baumfarne, riesenblättrige wilde Bananen, baumartige Schaftlobelien und Aroideen besonders auf. An manchen Stellen durchwandert man oberhalb einen Bambusgürtel oder muß sich hindurchhauen, falls es keinen Pfad gibt; an anderen geht der Montanregenwald ohne solche allmählich in Nebelwald über. Selten scheint hier die Sonne, es ist feuchtkalt, man ist fast immer von Nebel eingehüllt, und das erhöht noch den gespenstischen Eindruck der mehr und mehr verkrüppelten, dick mit Bartflechten überzogenen Baumgestalten. Baumericaceen treten auf, und schließlich hört nach oben, wie etwa auf dem rund 2 500 m hohen zentralen Lukwangule-Plateau, jeder geschlossene Baumbewuchs auf. Verzweigte, 4-6 m hohe Riesenlobelien [*Lobelia lukwangulensis* ENGLER] ragen neben einzelnen Baumheidegruppen über das weite, völlig unbewohnte Grasland, auf das häufig Hagelschauer niedergehen. Zu meiner Verwunderung sah ich da oben, als die Wolkenfetzen mittags einmal den Blick weiter freigaben, eine Rotte Buschschweine über das Grasland trotten.

Abgesehen von einer Anzahl Affen und einer am Rand von Dar es Salaam geschossenen Löwin war die Jagd auf Säugetiere von Bigwa aus enttäuschend. Der südliche Teil der ehemals wildreichen Mkata-Steppe ist jetzt Wildreservat. Hier, rund 270 km auf meist asphaltierter Straße von Dar es Salaam aus zu fahren, ist die küstennächste Möglichkeit für Touristen, in Tanganyika einiges an Wild zu sehen wie Elefanten, Flußpferde, Giraffen, Kafferbüffel, Lichtenstein's Hartebeeste, Blaugnus, Elen- und Schwarzfersenantilopen, Zebras u. a. Der Nordteil der Mkata-Steppe bis zur Zentralbahn gehört jetzt großenteils zu einer riesigen Rinderfarm, deren freundlicher Manager das wenige noch vorhandene Wild gerne erhalten wollte, ausgenommen die gelegentlich in größeren Herden umherziehenden Kafferbüffel. Noch weiter nördlich erstrecken sich um den

Wami-Fluß bis zum Nguru-Gebirge heute riesige neue Landwirtschaftsbetriebe. Sehr viel erfolgreicher war das Vogelsammeln. Noch waren fast alle Arten in der Brutzeit, und neben der auf 260 Stück angewachsenen Balgsammlung packte ich eine große Kiste mit den verschiedensten Webervogelnestern samt Palmblättern, Baumzweigen und Schilfrohrstengeln und konservierte teils auch die zugehörigen Eier und Jungen. Chamäleons, Streifenskinke, die verschiedensten Schlangen, Hunderte von Tausendfüßlern, Skorpione, Spinnen, Süßwasserkrabben und vieles andere wanderte in die Alkoholkannen. Ganz abgesehen von den Mollusken; für sie war der Duschaum der Mission fast allein von mir mit Beschlag belegt. Von den oft großen Serien jeder Schneckenart wurde nach dem Abtöten in verschlossenen wassergefüllten Kannen jeweils nur ein kleinerer Teil in ausgestrecktem Zustand ganz in Alkohol konserviert. Von den anderen mußten Stück für Stück die Weichkörper aus den Schalen gedreht und gezogen werden; letztere wurden unter fließendem Wasser innen und außen gut gewaschen, dann ausgeschleudert und getrocknet. Auch hier fand ich *Ach. (Liss.) zanzibarica* in der Kulturzone häufig, *reticulata* aber auf Regenwaldreste in den Bachschluchten am Gebirge beschränkt, während in höheren Lagen ab etwa 1200 m Mh. *Ach. (Euaethiopina) loveridgei* (CLENCH & ARCHER, 1930) die einzige Achatinide zu sein scheint. Einen Vertreter von *Archachatina* (*Tholachatina* BEQUAERT, 1950) habe ich trotz intensiver Suche nicht finden können. Im Montanregenwald sind je mehrere Arten Streptaxidae, Subulinidae und Pomatiastidae die meistgefundenen Landschnecken.

Am 5. III. kam aus Dar es Salaam ein Schreiben an mich, daß ich alsbald den Einfuhrzoll für den Wagen entrichten sollte, andernfalls er beschlagnahmt werden könnte. Bei Übernahme hatte ich ihn mit deutscher Zollnummer vorgefunden und, solange die internationale Zulassung noch gültig war, auch weiter so laufen lassen. Als zweite Überraschung ging am nächsten Tag urplötzlich ein sehr heftiger Gewitterregen nieder, der alle meine auf dem überdachten Balkon des Missionshauses zum Trocknen ausgebreiteten Insekten-, Vogel- und Fellsammlungen durchnäßt hatte, ehe ich von einer kleinen Exkursion zurück sein und sie eiligst ins Haus bringen konnte. Es regnete auch die ganze Nacht und den folgenden Aschermittwoch durch, die Mittagstemperatur sank erstmals unter 30° C., und es bestand kein Zweifel mehr, daß die große Regenzeit eingesetzt hatte. Die leidige Wagenzollsache, in die ich unsere Botschaft einschaltete, ließ geraten erscheinen, bis zur Erledigung noch hier zu bleiben. Eiternde Kratzwunden an den Beinen und eine häßliche Furunkulose quälten mich wochenlang, das Elektronenblitzgerät funktionierte nicht mehr, abseits fester Straßen blieb der Wagen mehrfach im aufgeweichten schwarzen Boden der Mkata-Steppe stecken und mußte herausgeschleppt werden, und die Stimmung näherte sich vorübergehend dem Nullpunkt. Endlich, am 17. IV., war die Wagenzollsache abgeschlossen, und tags darauf traf ein neues Blitzgerät per Luftfracht ein. Sofort begann ich einzupacken, die Ausrüstung zu verladen und die bereits mit Ausbeute gefüllten Kisten und Kannen in einen mir zur Verfügung gestellten und für meine Zwecke etwas baulich veränderten geräumigen Lagerraum der Mission zu schaffen. Kurz vor dem großen Stellungswechsel nach dem Süden erreichte mich noch die Nachricht von einem Heuschreckenschwarm in Morogoro. Es waren aber keine Wanderheuschrecken [Acridoidea], sondern es handelte sich um *Homorocoryphus nitidulus vicinus* (WALKER, 1869) [Tettigonioidae, Conocephalidae]. Über das gelegentliche Massenauftreten dieser Art hatte ich schon früher veröffentlicht und machte nun hier noch willkommene, ergänzende Beobachtungen, nahm auch einige hundert Stück mit zur Ergänzung einer noch unveröffentlichten biometrischen Studie mit dem Ziel nachzuprüfen, ob zwischen Serien schwärmer und nichtschwärmer Individuen statistisch signifikante morphologische Differenzen bestehen wie bei den eigentlichen Wanderheuschrecken, bei denen die „Phasen“ sich bereits im Larvenalter differenzieren.

Trotz dieser vielstündigen Unterbrechung konnte ich mit voll beladenem Wagen und ALI am Nachmittag des 17. IV. Bigwa verlassen und abends Iringa erreichen. Am Karfreitag vormittags besuchte ich hier verschiedene Bekannte und nachmittags Sultan ADAM SAPI in Kalenga, fuhr abends noch bis Sao Hill und übernachtete in einem netten Hotelzimmer, das hier in 2025 m Mh. nur durch Feuer im Kamin erträglich war. Am Samstag bogen wir in die Mufindi-Rundstraße nach Osten ein. Als wir einige Kilometer vor Kibau aus dem Grasland ins Teeanbau- und Regenwaldgebiet kamen nahe dem Ostabfall des Randgebirges, setzte auch prompt Dauerregen ein, während es auf der „Great North Road“, etwa 40 km weiter westlich, keinen Tropfen geregnet hatte. Diese liegt bereits etwas im Regenschattengebiet des Iringa-Hochlandes und führt durch Grasland, Busch- und Trockenwald. Bei Makumbako verließen wir sie nach links und erreichten durch riesige Gerberakazienanpflanzungen abends Njombe. In Dunkelheit bei nunmehr heftigem Regen ging es auf schlüpfriger Lehmstraße weiter aufwärts zu der 28 km entfernten großen Benediktinermission Uwemba. Hierher hatte ich seit Januar eine Einladung, und der Empfang durch die deutschen und schweizerischen Missionare war überaus herzlich; Kuchen und Oster-eier standen schon auf dem Tisch des Refektoriums, man half mir beim Ausladen, gab mir ein schönes Gastzimmer, und wir erzählten noch bis gegen Mitternacht. Nachts schlief ich mit drei Wolldecken; und die sog. „kühle“ Jahreszeit sollte erst noch kommen. Im Juli und August seien hier in 2150 m Mh. Nachfröste keine Seltenheit, wurde mir versichert. Die große Mission ist gleichzeitig Procura, d. h. Versorgungsstation für alle Missionen des weiteren Hinterlandes, hat eine große Mittelschule, gute Werkstätten und ein kleines Krankenhaus.

Von der Natur des Ubena-Hochlandes war ich etwas enttäuscht. Die hier niedergehende Regenmenge von rund 2000 mm jährlich würde für eine geschlossene Regenwaldbedeckung dieses Granitblocks von Uwemba genügen, der mit 2521 m Mh. seine höchste Erhebung im Süden hat. Aber überall trifft man Eingeborenfelder, auch einige europäische Tee- und Pyrethrum-Pflanzungen, unzählige gepflanzte Gerberakazien- und Eucalyptushaine, und dazwischen ausgedehnte Flächen Grasland und niedriges Sekundärbuschland, in tieferen Lagen auch Miombowald. An größeren Regenwäldern gibt es nur noch drei: einen am Ruhudji in der Nähe von Lupembe, einen im SO am Abfall zum Ruhuhu, und im S den Mdando-Urwald mit seiner höchsten Erhebung von 2243 m Mh. Nach NW steigt der Uwemba-Block noch weiter an zur Kipengere Range (bis 2960 m Mh.), an deren Nordfuß Chimala liegt, nach SW zum Livingstone-Gebirge (bis 2926 m Mh.), das außerordentlich steil zum Nyasasee abstürzt. Gerade in den regenreicheren Hochlandteilen hat die jahrhundertlange Wanderbrandwirtschaft fast allen ursprünglichen Wald vernichtet, in den Miombowaldgebieten offenbar weit weniger. In dem über 20000 qkm großen Njombe-Distrikt leben heute über 200000 Afrikaner, und mit rund 10 je km² ist die Besiedlungsdichte immer noch relativ hoch. In dem Teil Tanganyika's südlich der Zentralbahn beträgt sie im Gesamtdurchschnitt nämlich nur 6 je km², in dem nördlich davon jedoch 12. Mais, Eleusine Korn und Erbsen sind die hauptsächlich angebauten Nahrungsmittel, dazu in neuerer Zeit auch Kartoffeln und Bataten. Nach den ersten ertragreichen Jahren sinkt die Fruchtbarkeit des sandigen Granitverwitterungsbodens bei ununterbrochenem Anbau rasch ab. Bei vielen Wabena bemerkt man einen gewissen Wohlstand; sie haben ganz nette Häuser, Kühe, ordentliche Felder und zu einem großen Teil Fahrräder und Radios. Ihre Einnahmequelle ist besonders der Pyrethrum-Anbau, und überall sieht man die unseren großen Kamillen ähnlichen Blüten bei den Hütten auf Matten zum Trocknen ausgebreitet. Weit und eintönig erstrecken sich die welligen Grasflächen, unterbrochen von klaren, kalten Bächen in den oft sumpfigen Talmulden oder auch plötzlich über hohe Felsen herabstürzend. Die kleinen Regenwaldreste findet man meist an steilen Talanfängen.

Mit dem Wagen war hier nicht viel zu machen, und während er wochenlang in der Missionswerkstatt stand, lief ich fast alles zu Fuß. Die Gerberakazienhaine enthielten eine ziemlich artenarme Vogelwelt. Im Inneren war der kleine Fliegenschnäpper *Batis capensis mixta* (SHELLEY, 1889) häufig neben je mehreren Arten Bülbüls [Pycnonotidae], Grasmücken [Sylviidae] und Brillenvogel [Zosteropidae], sämtlich vorwiegend Insektenfresser. In den Buschwäldern wimmelte es außerdem von Nectariniiden mehrerer Arten, und öfter war der langgeschwänzte Grauköpfige Paradiesfliegenschnäpper [*Tschitrea plumbeiceps violacea* C. GRANT & MACKWORTH-PRAED, 1940] zu sehen. Völlig verschieden ist die Vogelwelt der Grasländer, und hier soll als besonders charakteristisch nur der Sumpf-Witwenvogel [*Coliuspasser hartlaubi psammocromius* (REICHENOW, 1900)] genannt sein. Das während der Brutzeit sehr langgeschwänzte und schwarz mit gelben Flügelschultern gefärbte ♂ lebt polygam mit etwa 3 ♀♀ zusammen an sumpfigen Stellen mit meterhoher Vegetation entlang der Bachläufe. Außer durch seinen schwerfälligen Flug fällt es durch seine in kurzen Zeitabständen wiederholten Sprungflüge von seinem Balzplatz auf. Dieser besteht aus einem fast graslosen Ring am Boden, in dessen Mitte ein höherer Grasbusch steht, und auf diesem sitzt oft eines der unscheinbar bräunlich gefleckten ♀♀ und schaut zu.

An Landmollusken fand ich alle Biotope des Ubena-Hochlandes recht arm. Bemerkenswert war das Auffinden von *Archachatina (Tholachatina) meadi* BEQUAERT, 1950, die vom Rungwe-Vulkan beschrieben und zwei Jahre später von mir dort ebenfalls gesammelt wurde. Um Uwemba fand ich nur wenige intakte Stücke neben einer Anzahl aufgehackter und leerer Schalen in Sekundärbuschwald und Gerberakazienhainen, was auf eine hohe Vernichtungsrate durch Vögel in dieser Gegend schließen läßt. Größere Säugetiere fehlen fast ganz; im Buschwald sah ich einmal abends einen Roten Duiker und einmal ein ♂♀ Buschböcke. Leoparden, früher verbreitet, sind hier sehr selten geworden. Im Ruhudji, Hagafilo und anderen Flüssen kommt an ruhigen Stellen der Krallenlose Fischotter vor. Am häufigsten sieht man noch Hasen [*Lepus capensis crawshayi* DE WINTON, 1899], besonders nachts auf Erdstraßen, und in Regenwaldresten hier und da einen Trupp Blauaffen [*Cercopithecus mitis moloneyi* P. L. SCLATER, 1893]. Elefanten und Kafferbüffel gibt es nur in den größeren Regenwäldern noch, z. B. im Mdando-Urwald 35 km südlich Uwemba, desgleichen Seidenaffen [*Colobus (C.) angolensis sharpei* THOMAS, 1902], von denen ich dort zwei stattliche ♂♂ schoß und präparierte. Dort war auch der schön grün-blau-rote Pisangfresser *Tauraco livingstonii cabanisi* (REICHENOW, 1883) öfter zu hören und mit Geduld und Eingeborenenhilfe dann auch in einer Baumkrone zu entdecken, falls man ihn nicht gerade mit ausgebreiteten scharlachroten Schwingen fliegen sah. Honigsauger waren besonders an Regenwaldrändern sehr zahlreich in mehreren Arten, wo gelb und rot blühende *Kalanchoë*-Arten, Lilien, Erdorchideen und besonders prächtig blühende Aloëen in großer Menge standen und ihnen Nahrung boten. Unter diesen rastlos umherschwirrenden Vögelchen fiel besonders das ♂ des Malachit-Honigsaugers auf [*Nectarinia johnstoni salvadorii* SHELLEY, 1903], bei dem im Brutkleid die beiden mittleren Schwanzfedern wie zwei schwarze Fäden die übrigen um ein Mehrfaches überragen.

War auch die kühle Luft hier oben angenehm, so setzten mir die oft acht- und mehrstündigen Fußmärsche bergauf, bergab in dieser Höhenlage doch allmählich zu. Vor allem freute sich mein immer friererender, aber unverdrossen arbeitender ALI, als wir Mitte Mai über Njombe — Mdandu nach Chimala überwechselten. Hier hatte ich vor zehn Jahren sehr erfolgreiche Wochen verbracht. Um das äußerst romantisch allein im Busch aus lauter grasgedeckten Einzelbungalows erbaute Hotel hatte es damals sehr viel Wild gegeben: Buschböcke, Wasserböcke, Kudus, Buschduiker, Dikdik, Buschschweine und viele andere Arten. Löwen pflegten abends öfter zwischen den Bungalows hindurchzuspazieren, ohne daß jemals jemand zu Schaden gekommen wäre. Einmal war

ich einer Löwin auf dem Weg zum nahen W.C. abends begegnet, ein andermal einer solchen und einem auf einem Baum liegenden Leopard im Garten. Jetzt fand ich den Garten noch romantischer und verwildert vor, aber keinen Bock mehr darin und also auch kein Raubtier weit und breit. Gewiß, der Verkehr auf der Straße ist etwas stärker geworden, einige weitere Häuser und eine Schule sind bei Chimala unterdes gebaut worden. Aber es sollen über 2 000 Gewehre allein im Mbeya-Distrikt lizenziert sein, und das geringe Personal des Wildwartes ist zu einer wirksamen Kontrolle, was alles erlegt und angeschossen wird, völlig außerstande. Die betagten schottischen Eigentümer hatten das Hotel zwar vor einigen Monaten geschlossen, nahmen mich als alten Bekannten aber aufs Liebenswertigste auf und richteten mir wieder denselben Bungalow her.

Der verwilderte Garten war ein einziges Vogelparadies, und ich habe dieses durch keinen Schuß zerstört, wenigstens keinen aus der Flinte, umso mehr aber aus dem Teleobjektiv. Eine gewaltige Würgerfeige direkt neben meiner Behausung war mit ihren reifenden Früchten ein ununterbrochenes Stelldichein für die verschiedensten Vogelarten. Allein drei Arten Pisangfresser [Musophagidae] sah ich hier und machte davon Aufnahmen, während man sie in den dichten Baumkronen des Waldes kaum entdecken kann. In den Mangobäumen hingen tagsüber Hunderte von „Fliegenden Füchsen“ [*Epomophorus labiatus minor* DOBSON, 1880] und fraßen nachts an den reifenden Guaven im Garten, wobei sie sich sogar durch geblitzte Nahaufnahmen nicht stören ließen. Außer einigen Affen sammelte ich kein größeres Säugetier hier, dafür um so mehr Vögel in großer Artenzahl entsprechend der Vielgestaltigkeit der Biotope. Chimala liegt genau am Fuße des jähren Abbruchs der Kipengere Range, wo der Chimala-Fluß in die nördlich anschließende Usangu-Ebene eintritt. Ein dreistündiger Anstieg zu Fuß oder eine knapp halbstündige Wagenfahrt auf kürzlich in kühnen Kehren angelegter schmaler Straße bringt einen in über 2 000 m hoch gelegenes kühles Höhengrasland. Am Hang selbst steht Miombowald in schönster Ausprägung, mit 10—12 m hohen, ziemlich weit voneinander stehenden Bäumen vorwiegend der Caesalpinioideen-Gattungen *Brachystegia*, *Berlinia* und *Baikiea*, die teilweise ihre Blätter auch durch die Trockenzeit behalten, ohne viel Unterholz, dafür mit knieohem Steppengras als Bodenwuchs. Nach der Usangu-Ebene hin geht dieser Trockenwald mit zunehmender Entfernung vom Gebirge in immer trockenere Busch- und Dornbuschsteppe und schließlich offene Grassteppe über.

Mehrere weite Fahrten dorthin waren durch noch nicht ausgetrocknete schlammige Flußläufe ebenso schwierig wie jagdlich enttäuschend. Wo ich vor zehn Jahren noch reichlich Giraffen, Büffel, Elen, Topi, Impala, Zebras, Elefanten und anderes gesehen und viel erlegt hatte, war die ganze Jagdausbeute nur ein Streifenschakal, den ich wegen Tollwutverdachtes auch noch wegwarf. Die wenigen Büffel, Impala und Zebras, die ich nach 80 km Fahrt schließlich sah, rannten vor dem Motorlärm auf Kilometerentfernung davon. Ein noch wasserreicher Fluß, den selbst ein Landrover nicht überwinden konnte, setzte weiterem Vordringen nach Norden ein Halt. Also beschränkte ich mich auch hier vorwiegend auf Vogelsammeln diesseits des ersten Flusses, wohin ich ohne Ziehhilfe allein gelangen konnte. Mehrfach fuhr ich nach Mbeya und meldete hier den Wagen um, der fortan eine Tanganyika-Nummer trug. Die weiteste der zahlreichen Exkursionen führte über die Poroto-Berge zum Rungwe-Vulkan und weiter über Tukuyu ins Tiefland am regenreichen Nordende des Nyasasees. Um Mbeya und am Rungwe hatte ich früher wochenlang Mollusken gesammelt und auch den erst seit kurzem erloschenen Vulkan bestiegen, so daß ich diesmal bald wieder nach Chimala zurückkehrte. Mitte Juni wurde das Hotelanwesen Chimala an eine amerikanische Mission verkauft. Die schottische Familie rüstete zur Rückkehr in ihre Heimat, ich als ihr letzter Gast packte ebenfalls zusammen,

übernahm einen sehr anstelligem Boy namens JOSEF von ihr und fuhr nach Mbarali, etwa 50 km nordöstlich von Chimala in der Usangu bei Rujewa gelegen.

Die ganze Usangu-Ebene, auch Buhoro Flats genannt und über 5 000 km² groß, dürfte bis in relativ junge Zeit ein großer See gewesen sein, dessen Spiegel rund 30—40 m über der jetzigen Bodenoberfläche stand. Im N ist noch ein über 200 km² großes Sumpfgelände, von jahreszeitlich überfluteten Grassteppen umgeben. Der Rest der Usangu hat keine Überschwemmungen und teils ausgezeichnet fruchtbare Alluvialböden. Hier liegen die primitiven Dörfer und Viehkralle der Wasungu, eines rinderzüchtenden Hirtenstammes. Es fallen nur 350 — 500 mm Jahresniederschläge; aber bei künstlicher Bewässerung könnten die weiten, fast wasserlosen Flächen sehr gute landwirtschaftliche Erträge liefern. Vor einigen Jahren wurde bei Mbarali mit dem Bau eines „Irrigation Scheme“ begonnen. Die zugehörige Versuchsfarm, wo ich auf Einladung eine Woche lang wohnte, erwies schon nach kurzer Zeit das ungeheure landwirtschaftliche Potential des Bodens und ergab bei entsprechender Bewässerung Rekorderträge einer großen Anzahl Nutzpflanzen, darunter sogar Kaffee. Die Nachfrage nach Siedlerstellen seitens der Afrikaner stieg rasch auf viele hundert und konnte bisher nur zu einem Teil durch Zuteilung so erschlossenen Landes befriedigt werden.

Doch auch die Schädlingsbekämpfung gehört zum Tätigkeitsbereich der Versuchsfarm, und die wenigen Tage erbrachten für mich außer Kleinsäugern, Vögeln und Mollusken auch besonders viele Insekten. Auffällig war das massenhafte Vorkommen verschiedener Mäusearten. Ihre Laufpfade bildeten ein gerechtes Netzwerk auf dem Steppenboden. Dementsprechend häufig waren Raubvögel und Eulen, aber auch Tauben und viele andere Vogelarten habe ich nie in größerer Anzahl gesehen als hier. Durch Dornbusch- und Akaziensteppe konnte man von Mbarali nach Norden bis zum Großen Ruaha fahren, ohne einen noch wasserführenden Fluß überqueren zu müssen. Nebst einigen Steinböckchen und Impala-Trupps fand ich hier endlich einige Topi, schoß zwei schöne ♂♂, die der aus der Usangu beschriebenen endemischen Rasse *Damaliscus korrigum eurys* BLAINE, 1914, angehören, und war abends wieder auf der Farm. Bei der hier herrschenden Hitze mußte sofort abgezogen werden. ALI hatte ich auf ein Telegramm hin kurzen Heimaturlaub gegeben. JOSEF hatte bei aller Willigkeit noch keine Kenntnisse, und so wurde es gegen Morgen, bis ich im Schein der Petromax-Lampe mit den beiden schweren Kuhantilopen endlich fertig war.

Noch einmal fuhr ich nach Uwemba, dort von ALI bereits erwartet, und von dort am 13. Juli mit aller Ausrüstung und Ausbeute hochbeladen nach Mufindi, der Einladung des schweizerischen Managers der großen Teeplantation und -fabrik der Firma BROOKE-BOND folgend. Am steilen Anstieg aus dem Tal des Ruhudji und des Kilombero zum Iringa-Hochlandblock entläßt sich die Feuchtigkeit des SO-Monsuns, und das Gebiet um Mufindi erhält über 2 000 mm Jahresniederschläge. Um Dabaga, etwas weiter nordöstlich, ist bereits etwas weniger Regen, da die Winde am Plateau von Mahenge einen Teil ihrer Feuchtigkeit verlieren. Mit dem Teeanbau wurde 1930 versuchsweise begonnen, und da er sich hier in 1 900 — 2 000 m Mh. als sehr rentabel erwies, entstanden bald mehrere deutsche Pflanzungen. Heute gehört fast alles der einen Firma, und in Mufindi werden rund 2 000 Tonnen Tee im Wert von rund 5,6 Millionen DM jährlich erzeugt. Die sehr moderne zentrale Teeaufbereitungsfabrik konnte ich eingehend besichtigen; auch hier arbeitete man ständig an der fortschreitenden Automatisierung, um steigenden Löhnen und Streiks zu begegnen. Mein Gastgeber bat mich, beim Sammeln in den verschiedenen Seen und Teichen auf die Bilharzia-Zwischenwirtschnecken zu achten; ich fand zu seiner Freude keine. Dafür konnte ich auf dem Ngwazisee in mehreren Exkursionen teils zu Fuß und wachend, teils mit dem Motorboot eine schöne Sammlung Schlangenhalsvögel, Reiher, Kormorane, Kingfisher, Gänse, Enten, Wasserhühner und anderer Was-

servögl zusammenbringen. Im Regenwald fand ich etwa dieselben Landschneckenarten wie früher, als ich einige Tage bei Herrn C. von GEBHARDT auf seiner Farm verbrachte; nun fand ich sein Haus friedlich unversehrt und verschlossen und sein Grab im nahen Garten. Alle Suche nach weiteren Exemplaren meiner *Arch. (Thol.) gebhardti* war erfolglos, so daß ich annehmen muß, daß auch diese Achatinide des Höhengraslandes sich während der Trockenzeit eingräbt.

Mit nun völlig überladendem Wagen ging es am 19. Juli von Mufindi nach Iringa. Der folgende Morgen sah mich schon um 8 Uhr bei dem gebildeten afrikanischen Area Commissioner Mr. LUTU. Wenige Minuten aufgeschlossener Unterhaltung, und bereits vor 9 Uhr konnte ich in das schöne Sechszimmerhaus einziehen, auf das ich unter den vielen leerstehenden Beamtenhäusern schon vorher ein besonderes Auge geworfen hatte. Es lag als letztes Haus des Wohnviertels gleich am Buschrand und enthielt alles, was ich mir nur wünschen konnte. Das verträumte Städtchen Iringa mit seinen breiten, von blaublühenden Jacaranden gesäumten Straßen, preiswerten Hotels und seinem gesunden trockenen Klima liebe ich. Überragt von Bergen mit gewaltigen rundlichen Granitblöcken wurde es zu deutscher Zeit mit festungsartiger Boma in strategisch günstiger Lage hart oberhalb des Steilabfalls zum Kleinen Ruaha angelegt. Viele Gebäude und insbesondere die Grabsteine auf dem Friedhof zeugen von der deutschen Zeit, aber auch einige Denkmäler von den jahrelangen Kämpfen mit dem kriegerischen Stamm der Wahehe. Rund 250 Europäer leben in und um Iringa, darunter einige Deutsche. Trotz seiner 1635 m Mh. sind die jährlichen Regenfälle in Iringa mit 500—550 mm gering. Besonders viele Kandelabereuphorbien bestimmen die Silhouette der Felslandschaft. Hie und da leuchteten im trockenen Busch schon die großen, ziegelroten Blütenkerzen von noch entlaubt stehenden Korallenbäumen, die durch ihre korkartige, mit starken Dornen versehene Rinde gut gegen die häufigen Buschbrände geschützt sind. Die Boys waren auch gut untergebracht, und am liebsten hätte ich Iringa und dieses herrliche Haus als Standquartier für den ganzen Rest meines Afrikaaufenthaltes behalten. Der Regenwald am Südostabfall des Randgebirges war mit Wagen bald erreichbar, desgleichen das heiße Buschland am Großen Ruaha im Westen, wo es noch einiges an Säugern zu jagen gab und seit kurzem auch eine nette Unterkunft. Hier, am wild zwischen Felsen dahinbrausenden Fluß, hatte ein junger Engländer sein Sägewerk aufgegeben und ein nettes Touristen-camp aus 16 Rundhütten aufgebaut. Westlich des Flusses liegt das riesige Rungwa-Wildreservat, welches unterdes Nationalpark geworden ist und durch welches Besucher sich bisweilen im Landrover fahren ließen. Dies tat Mr. SCOTT, Australier von Geburt, dessen Frau die Verköstigung im Camp oblag. Da aber leider sehr wenige Touristen kamen, hatte Mr. SCOTT viel Zeit und fuhr stets gerne mit mir durch den Busch diesseits des Flusses, durch steile Korongos, die ich mit meinem langen Wagen nicht überwinden konnte, bis ich etwas geschossen hatte. Hier kam ich endlich zu einer ganzen Reihe schöner Stücke, darunter ein ♂ des Großen Kudu und ein ♂♀ Wildhunde. Löwen gab es auch genug, aber man sah sie in dem unübersichtlichen Gelände nie, dafür morgens manchmal ihre frischen Spuren im Sand mitten im Camp. Einmal schoß ich zwei Impala kurz hintereinander, und während wir das erste verluden, stahl ein Löwe das andere und verschwand damit im Busch auf Nimmerwiedersehen. Ende August hielt sich ziemlich viel Wild in Flußnähe auf, aber nach einem überraschenden Regen Anfang September war kaum mehr ein Stück dort zu entdecken, da es nun wieder an vielen Stellen Trinkwasser und frischgrünes Gras gab; auch mag das Auftreten des starken Rudels Wildhunde mitgespielt haben.

Krokodile sind auch im Großen Ruaha heute selten geworden durch unablässige Nachstellungen ihrer gutbezahlten Bauchhaut wegen; bei Annäherung

eines Menschen verschwinden sie sofort ins Wasser, wenn sie wirklich einmal gewagt haben, sich an Land zu sonnen, während die Flußpferde, tags im seichten Wasser mehr oder weniger untergetaucht dösend, sich wenig aus Menschen machen. In schlammigen, fast ausgetrockneten Seitenarmen gab es zahlreiche etwas an unsere Teichmuscheln erinnernde Mutelinen, und im Fluß selbst fand ich die merkwürdige *Etheria elliptica* LAMARCK, 1807 [Mutelidae, Etheriinae], deren eine Schalenklappe gewöhnlich an Steinen festgewachsen ist, während die andere stärker gewölbt und frei ist. Die Art wird oft fälschlich als „Süßwasser-Auster“ bezeichnet, ist aber durch Vorhandensein zweier Schließmuskelsansätze von richtigen Austern leicht zu unterscheiden. Man betrachtet heute alle afrikanischen *Etheria*-Formen als zu dieser einer Art gehörig. Diese variiert erheblich und bildet z. B. in ruhigem Wasser oft Schalenstacheln aus, in stärker bewegtem jedoch nicht. Die einzige in Busch und Trockenwald hier unterhalb von Iringa vorkommende große Achatinide ist offenbar *Burtoa nilotica giraudi* (PUTZEYS, 1898). Von Hunderten leerer Gehäuse fand ich kein einziges aufgehackt, obgleich das zeichnungslos-helle Gehäuse zweifellos sehr auffällig ist. Ob der dunkleren Flammung vieler Achatiniden selektiver Wert zukommt, indem sie die Gehäuseform etwa für Vögel schwerer erkennbar macht, wie neuerdings behauptet wurde, bedarf der Nachprüfung auf breiterer Grundlage.

Exkursionen in die Regenwaldgebiete zeigten immer wieder, wieviel artenreicher hier die Landschneckenfauna gegenüber dem trockenheißen, tieferen Land ist. Sie waren immer erfolgreich. Am stärksten aber wuchs auch in Iringa wieder die Vogelsammlung. Der schmale Streifen Galeriewald entlang dem Kleinen Ruaha, kleine Teiche bei Kilolo, ein See bei Kalenga, der felsige Trockenbusch um Iringa, der Trockenwald bei Nduli, die Grassteppe am Sembeta-Fluß und viele andere Biotope erbrachten immer wieder andere Arten. Vogelpräparator ALI arbeitete von früh bis spät, bekam aber zunehmend Heimweh nach acht Monaten Safari. Vorübergehend lieh ich ihn an das Ehepaar HEINRICH aus, das ich nun hier doch noch traf. Als er am 17. September bei mir ausschied und heimfuhr, stand die Vogelbalsammlung auf 1 203 Stück, die der größeren Säuger auf 37 und der kleinen auf 52. Viele Kisten mußten beschafft, repariert, geändert werden, mit Ölpapier ausgeschlagen und sorgfältig gepackt. Das Haus konnte ich noch behalten und stellte fast alle Ausbeute fertig verpackt darin unter. Die Ausrüstungskisten, Koffer und Alkoholkannen wurden verladen, den Hausschlüssel übergab ich der deutschen Nachbarfamilie, und ein Wachmann zog ins Boyhaus ein und schlief fortan darin. Sofort nach Beenden des Verladens und nach kurzem Abschied von meinen verschiedenen deutschen Bekannten fuhr ich mit JOSEF am 20. September abends Richtung Norden aus Iringa ab. Zwei Löwen und eine gefleckte Hyäne waren alles, was wir an Tieren auf der nächtlichen Straße sahen. Ich wollte gerne die heiße Strecke durch Dornbusch bis nach Dodoma während der Nacht hinter mich bringen, doch um Mitternacht hielt uns eine Reifenpanne lange auf. Als mich dann gegen zwei Uhr die Müdigkeit allzu sehr übermannte, machten wir es uns im Wagen schlecht und recht so bequem wie möglich und schliefen bis zum Sonnenaufgang.

Dieses Gebiet zwischen dem Großen Ruaha und Dodoma ist von den regenärmsten das größte in Tanganyika. Die Jahresregenmenge beträgt nur 250 — 500 mm, in dem etwas höher gelegenen Dodoma 580 mm. Unendlicher Dornbusch begleitet die staubige Straße, hie und da überragt von einigen riesigen Baobabbäumen. Man sieht magere Rinder, Ziegen und Schafe der Wagogo, sieht diese eine schmutzig-bräunliche Brühe aus tiefen Löchern in flache Lehmulden schöpfen, aus denen dann das Vieh getränkt wird. Die niedrigen Tembengehöfte aus Palisadenwänden und schwerem Lehm Dach fallen wenig auf, zumal sie meist mit Dornverhauen zum Schutz des Viehs umgeben sind. Fast zwei Drittel des Jahres hindurch liegt dieses Land so wie wir es jetzt sahen, eine rötlich-staubige Halbwüste; und in dieser Zeit des ostafrikanischen

„Winters“ scheint es unvorstellbar, daß diese nach Einsetzen der ersten Regen sich binnen Kurzem in ein üppig-grünendes, streckenweise mit Blüten übersätes Land mit reißenden Bächen und Flüssen, hohem Gras, fruchtbaren Getreidefeldern und Moraststrecken verwandelt, in denen der Wagen steckenbleiben kann.

In Dodoma besichtigte ich das große, vorzüglich ausgestattete Institut des Geological Survey. Dann ging die Fahrt am späten Vormittag weiter nach Norden. Allmählich wird das Land bergig, und Trockenwald löst den öden Dornbusch ab. Bei Kondoa-Irangi sind die gewaltigsten Bodenerosionen, die ich je gesehen habe, bis zu 15 m tiefe wahrhafte Cañons. Zu einem Besuch der hier in großer Zahl entdeckten Felszeichnungen nahm ich mir diesmal nicht die Zeit, sondern fuhr am üblichen Ausgangsort Kolo vorbei. Die Straße steigt bis auf fast 1 800 m Mh. an und führt über Bereku auf einem Höhenrücken entlang, bald Ausblicke nach O zur Masaisteppe hinab, bald nach W zum ersten der großen Vulkane, dem Hanang, freigebend. Nur wenige Stellen zeigen jetzt noch Reste einstigen Regenwaldes. Nach dessen Fällen und Abbrennen war der bloßliegende Humusboden bei der Steilheit der Hänge bald weggeschwemmt. Heute sieht man fast nur steinigen Lehm-Sandboden an der Oberfläche und darauf lichten Trockenwald. Bei Babati tritt im W immer deutlicher der steile Abbruch des Mbulu-Hochlandes zum Ostafrikanischen Graben hervor. Weiter nördlich erreicht die Great North Road den Grabenboden, in dem man vor dem Steilabfall den Manyarasee sieht. Er ist wie alle Seen dieses großen abflußlosen Gebietes versalzen. Immer weniger werden die Bäume, und auf der riesigen Grassteppe werden die ersten Herden Zebras, Weißbartgnus und Thomson-Gazellen sichtbar, hin und wieder auch einige Strauße. Die Grabensohle um den Manyarasee ist auch heute noch eines der wildreichsten Gebiete Tanganyika's. Ich konnte mich nicht sattsehen an diesem lange nicht mehr erlebten Wildreichtum, und wir rasteten lange, bis es dunkel war. Auch dann sahen wir während der Weiterfahrt hin und wieder Tieraugen und hinter Makuyuni, wo die Straße zum Ngorongoro nach links abzweigte, überraschend am Straßenrand ein Erdferkel. In höchster Eile packte ich die .22 Hornet-Büchse aus, um diesen einzigartigen Glücksfall zu nutzen, und eilte mit dem Handscheinwerfer hinaus; aber es war verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. Dieses große termitenfressende Tier ist gar nicht so selten, ich sah Hunderte seiner Löcher im Boden, auch einmal ein überfahrenes, leider bereits von Schakalen angefressenes Exemplar nachts auf einer Straße liegen, aber nie wieder ein lebendes. Gegen Mitternacht erreichten wir Arusha.

Dieses 1 300 m hoch am Südfuß des Meru-Vulkans gelegene hübsche Städtchen ist der geeignetste und beliebteste Ausgangspunkt für Jagd- und Foto-Safaris in Nord-Tanganyika. Es hat gute Geschäfte, Hotels, Autowerkstätten, und gute Jagdgebiete sind innerhalb von zwei bis drei Stunden mit dem Wagen erreichbar. Nach kurzer Nacht im Hotel fuhr ich anderntags nach Usa River zu meinem alten Bekannten Dr. A. von NAGY, der sich hier als Safariunternehmer eine Existenz gegründet und ein Gästehäuschen gerade so weit fertiggestellt hatte, daß er mich aufnahm. Nach raschem Entladen des Wagens sah ich mich gleich nachmittags auf der nahen Sanya-Steppe etwas um, die größtenteils Wildkontrollgebiet ist. Man kann ein solches für zwei Wochen gegen 200 Sh. Gebühr pachten; hier jagte gerade ein Jagdgast Herrn Dr. von NAGY's, und das Wild war scheu. In meine Überlegungen, wie und wo ich mein noch recht großes Säugerprogramm beginnen sollte, kam am folgenden Vormittag ein Luftpostbrief meiner Frau, daß sie noch am gleichen Sonntag spätnachmittags auf dem Flughafen Nairobi mit der Chartermaschine einer Reisegesellschaft ankommen würde. Also stand das Programm schnell fest: zuerst in einige Nationalparks und Reservate mit viel Fotografieren, und nebenbei unterwegs Ausschau nach erfolgversprechenden Jagdgebieten halten. Die 300 km nach

Nairobi brachte ich in 4½ Stunden hinter mich und hatte noch Zeit, die Khakikleidung mit weißem Hemd und Anzug zu vertauschen, ehe die Maschine verspätet landete.

Am nächsten Morgen schauten wir lange die prächtigen Parks und Gärten an und besuchten das naturkundliche Coryndon Memorial Museum und den Schlangenpark. Da es gegen Mittag sonnig wurde, ging es nach zünftigen Einkleiden meiner Frau sofort weiter in den wenige km außerhalb Nairobi's beginnenden Nationalpark, abends in Dunkelheit dann zurück nach Namanga an der Tanganyika-Grenze. Der ganze folgende Tag galt dem Amboseli-Reservat, in dem wir das Glück hatten, fast alle Wildarten zu sehen und zu fotografieren, die man hier erwarten kann. Diese entlegene Wildnis im Regenschatten des Kilimandjaro ist besonders wegen ihrer Nashörner berühmt. Spät abends erreichten wir Usa River. Über die Nationalparks in Kenya und Nord-Tanganyika ist viel geschrieben worden, und so möchte ich nur kurz sagen, daß in den folgenden Tagen ähnliche Fahrten nach dem Ngorongoro-Krater und in die Serengeti, zum Ngurdoto-Krater sowie in die Regenwälder am Meru und am Kilimandjaro folgten, Besuch einiger Pflanzungen, zwischendurch aber auch Jagdfahrten, damit die Sammlung wuchs und JOSEF etwas zu tun hatte. Am 7. Oktober flog meine Frau nach Entebbe und von dort mit der Maschine der Reisegesellschaft über Wadi Halfa wieder nach Frankfurt. Ich fuhr währenddessen auf die große Kenya-Safari, um auch diesen Programmpunkt erledigt zu haben, bevor dann monatelang um Arusha ganz schwerpunktmäßig größere Säuger gesammelt werden sollten. Sie hatte ausschließlich molluskenkundliche Ziele, geschossen wurde nichts. Ausgiebig blieb ich an den Seen von Naivasha, Elmenteita und Nakuru, die wegen ihres Wasservogelreichtums und insbesondere der Flamingos berühmt sind, sammelte dann im Mau-Gebirge und untersuchte verschiedene Regenwaldgebiete bis in Gegend Timboroa — Eldoret, den Menengai-Krater, das Laikipia Escarpment, die Ostseite des Aberdare-Gebirges und anderes. Auch eine Beschreibung dieser ganz großartigen, aber vielbereisten Landschaften muß ich mir hier versagen.

Wieder zurück in Usa River, begann dann ganz systematisch das Sammeln größerer Säuger, zunächst im Hügelland nahe der Sanya-Steppe. Das waren nur 20 Minuten Fahrt von Usa River, und manchmal war ich schon um 9 oder 10 Uhr wieder zurück mit Gazellen, einem Impala oder Kongoni. Viel mehr Arten aber gab es jenseits Arusha, nach Westen und Süden. Das recht schöne Quartier wurde mir zu eng, die vielen Kisten aus den Depots in Bigwa und Iringa mußten ja auch einmal geholt werden. So war ich sehr froh und erleichtert, als Herr A. KUENZLER, schweizerischer Farmer und früher Tierfänger und -händler, bei meinem ersten Besuch mir sofort anbot, in ein in Kürze freiwerdendes, allerdings etwas abgelegenes Managerhaus auf seinem Farmgelände einzuziehen. Es lag auf dem Gipfel eines etwa 1 600 m hohen vulkanischen Hügels zwischen Meru und Monduli in angenehmem-frischem Klima, hatte vier Zimmer, Küche, Bad und Nebenräume mit Mobiliar, allerdings kein elektrisches Licht, und Wasser nur aus einem — vorerst leeren — Regenwassertank. Gepflügt und bebaut werden nur die einigermaßen ebenen, niederen Teile dieses riesigen Farmgeländes; dazwischen sind kilometerlange Strecken Steppe, unterbrochen von gepflanzten Baumbeständen. Auch „mein“ Berg war un bebaut, und es gab da zahlreiche Servals, Buschduiker und Dikdik, Hasen, Falbkatzen, Stachelschweine, einige Hyänen, Erdferkel, Buschböcke und einen Leopard. Tagsüber waren zahlreiche Weißrückengeier [*Pseudogyps africanus* (SALVADORI, 1863)] und kleinere Kappengeier [*Necrosyrtes monachus pileatus* (BURCHELL, 1824)] unsere geduldigen Zuschauer von den höchsten Wipfeln der Zypressen aus, die als Windschutz in weitem Umkreis um das Haus gepflanzt waren, und warteten auf die Abfälle unserer Präpariertätigkeit. Auf den Feldern zwischen den Hügeln sammelten sich während des Pflügens und kurz danach bisweilen

Hunderte europäischer Weißer Störche und afrikanischer Abdim-Störche. Erstere übernachteten oft auf den Feldern stehend, bisweilen auch einzeln auf Baumkronen. Die blühenden Jacarandenbäume in dem gepflegten Hausgarten hatten lebhaften Besuch zahlreicher Honigsauger, und besonders in den Zypressen- und Gerberakazienbeständen war reges Vogelleben.

Die Nähe der Natur und die Größe und Sicherheit dieses Hauses waren mir wichtiger als manche Unvollkommenheit; es sollte für den Rest der Reise Standquartier bleiben, und nun galt es, alles hierher zu holen. Am 9./10. November fuhr ich mit JOSEF über Dodoma nach Iringa zurück und fand Haus und Kisten tadellos in Ordnung vor. Am 11. suchte ich wieder Chief ADAM SAPI in Kalenga auf und besprach mit ihm das Einsetzen zweier mitgebrachter Inschrifttafeln in den Grabobelisken des 1894 in der Nähe im Kampf gegen Häuptling KWAVE, seinen Großvater, gefallenen Leutnant der Schutztruppe ERICH MAASS. Das Grabmal hatte ich auf Bitte seines in Bremen hochbetagt lebenden Bruders 1952 gesucht, zugewachsen und wacklig vorgefunden und wiederaufbauen lassen. Sultan ADAM war sehr aufgeschlossen, ließ sofort einen tüchtigen Handwerker herbeirufen, der Montagfrüh nach meinen Angaben mit der Arbeit begann. Ich selbst machte sieben der untergestellten Kisten versandfertig und gab sie mit Bahnlastwagen nach Arusha auf. Montagabend kontrollierte ich die Arbeiten am Obelisken, fuhr noch nach Dabaga und hatte heimwärts Vorderfederbruch. Dienstag wurde dieser repariert, und mit einer deutschen Bekannten fuhr ich unterdes nach Kalenga. Der durch zwei zusätzliche Tafeln in Deutsch und Kisuaheli nach dem Willen von Herrn H. MAASS zu einem Mahmal gewordene Grabobelisk war fertig, und mit Nelken geschmückt übergab ich ihn dem Sultan der Wahehe zur weiteren Obhut. Am folgenden Tag übergab ich das Haus in Iringa nach Bezahlung aller Rechnungen wieder den örtlichen Behörden und fuhr nachmittags nach Bigwa, unterwegs zwei Paviane erlegend. Hier verging für mich ein voller und in der ungewohnten Hitze anstrengender Tag mit sorgfältigem Verpacken und Verladen, während JOSEF mit den Affen zu tun hatte. Es gab keine Zeit zu verlieren, da ich am 9. XI. unmittelbar vor der Abfahrt in Arusha gerade noch ein Telegramm erhalten hatte des Inhaltes, daß die Herren Prof. HERRE und Prof. FRICK am 18. in Nairobi ankommen würden. Sie kamen als Kommission, um die Gründung einer Außenstelle eines Kieler Universitätsinstitutes zu klären, und auf ihre Bitte hin hatte ich mich bereit erklärt, sie im Lande zu beraten und zu führen. Also ging es am 16. morgens sofort wieder von Bigwa Richtung Arusha mit restlos vollgeladenem Wagen. Eine gute Stunde später war der schon früher erwähnte Zwischenfall, daß der Wagen beide linken Hinterräder verlor. Abends hatten wir über Handeni den Ort Korogwe mit seinen einladenden Hotels erreicht, aber keine Zeit zum Übernachten. Später verloren wir den ganzen Auspuff, merkten es aber an dem entsetzlichen Krach und fanden ihn wieder. Drei Stunden Schlaf bei einer Zuckerplantage in Gonja mußten genügen; Samstagmorgen waren wir in Moshi, wo der Auspuff wieder montiert wurde, mittags in Arusha, wo ich die von unterwegs telefonisch bestellten, bitter notwendigen neuen Reifen in Empfang nahm. Das Haus fand ich in Ordnung vor, und hier verging der Rest des Tages mit Ausladen zu zweien in völlig übermüdetem Zustand. Um 1.30 Uhr hatte ich alles für die nächste Safari klar und legte mich schlafen, den Wecker auf 4.30 Uhr gestellt.

In Nacht und dickem Nebel fuhr ich allein nach Namanga an der Kenya-Grenze, wo es hell und klarer wurde. Dafür setzte Regen ein, zwei Personenwagen sah ich im Straßengraben liegen, mir passierte es zum Glück auf der glatten Lehmstraße nicht. Ab Kajiado wurde es trocken und sonnig; dafür gab es kurzen Aufenthalt durch einen platten Hinterreifen, glücklicherweise den äußeren. In diesem Fall pflegte ich nämlich ohne Wagenheber auszukommen und fuhr mit dem inneren einfach auf einen Stein und wechselte das äußere Rad. Die

Herren kamen mit einer Maschine der ALITALLA an, und am Nachmittag besuchten wir den Nairobi National Park. Der folgende Tag galt im wesentlichen den Coryndon Memorial Museum und zwei Instituten in Muguga, einige Meilen außerhalb von Nairobi, die der East African Agriculture and Forestry Research Organisation und der E. Afr. Veterinary Res. Org. gehören. Die Stunden der Besichtigung und der Unterredungen mit den Herren Direktoren RUSSELL und BINNS gaben einen ausgezeichneten Einblick in die vielfältigen Aufgabenbereiche und gehörten für mich zu den anregendsten der ganzen Reise. Der ganze nächste Tag war dem Amboseli-Reservat gewidmet, in welchem wir diesmal besonders viele Nashörner nebst anderem Großwild sahen und fotografierten. Spät abends erreichten wir Arusha und fuhren am folgenden Tag gleich weiter zur großen Rinderfarm nahe dem Ostufer des Manyarasees auf Einladung des seit kurzem dort lebenden Herrn G. DAMM, eines gebürtigen Marburgers. Er gestattete mir, auf seinem Gelände zu jagen; zunächst aber mußten wir noch einmal eine große Fahrt ins Iringa-Hochland machen, damit die Herren der Studienkommission auch von anderen Landesteilen einen Eindruck gewinnen konnten. In zwei Tagen anstrengender Fahrt trafen wir trotz einer kurz davor weggeschwemmten Drift im Iguguziwa Game Camp ein, von wo Mr. SCOTT anderntags mit ihnen eine Fahrt ins Rungwa-Wildreservat über die mittlerweile fertige Fähre machte, während ich mit JOSEF diesseits des Großen Ruaha jagen fuhr. Von Iringa unternahmen wir einen weiteren Ausflug ins Regenwaldgebiet um Dabaga, ehe es in großem Bogen über das Doma-Wildreservat—Morogoro—Bigwa (hier nahm ich den Rest der Sachen mit und gab den Storräum an die Mission zurück) —Ubenazomozi—Korogwe—Mombo (mit einem Abstecher auf das Usambara-Gebirge)—Moshi zurück nach Arusha fuhren.

Weitere gemeinsame Fahrten in meinem Wagen wurden dadurch unmöglich, daß ich bei Rückkehr von dieser einwöchigen Safari am Abend des 29. Novembers 3 km vor Erreichen meines Hauses steckenblieb. Die kleine Regenzeit hatte mächtig eingesetzt, der schwarze vulkanische Staub war naß und glatt wie Schmierseife, bis metertiefe Wasserrinnen waren in den Hohlweg gerissen, der zu meinem Haus hinaufführte. Erst vier Tage später gab es einige trockene Stunden, Herr KUENZLER hatte auch die schlimmsten Risse zuschütten lassen, und es gelang mir hochzufahren. Da ähnliches noch öfter zu erwarten war, legte ich vor allem ein größeres Lebensmittellager in meinem zeitweilig nur zu Fuß erreichbaren Hause an. Aber der Regenwassertank füllte sich, und so hatte der Regen auch seine gute Seite; bis dahin war uns Wasser in Eisenfässern hochgefahren worden.

Die folgende Zeit sah uns meist in der Masaisteppe um den Inselberg Ol Doinyo Lolkisale jagen, solange diese in eineinhalb bis zwei Fahrstunden erreichbare Gegend noch Neues an größeren Säugetieren erbrachte. Es war eine sehr erfolgreiche Zeit, und ich mußte einen zweiten Helfer namens ISA und vorübergehend einen dritten einstellen als Jagdbegleiter und zum Knochenreinigen, da JOSEF vollauf mit den Fellen beschäftigt war. Der 9. Dezember 1962 verlief in meiner Bergabgeschiedenheit so ruhig wie jeder andere Tag, als Tanganyika Republik und Dr. J. NYERERE ihr erster gewählter Präsident wurde. JOSEF hatte nach Fertigstellung einer kleinen Antilope dienstfrei und eine kleine Extragratifikation bekommen und ließ sich vormittags von mir zeigen, wie er seine erstmalig im Leben erstandene Krawatte zu binden hatte, ging dann zu Fuß die 18 km nach Arusha, um die Feier im Stadion mitzerleben. Heiligabend verbrachte ich sehr nett bei Deutschen. Silvester war ich bei KUENZLERS eingeladen, aber es sollte anders kommen. Tags zuvor war ich, da es Sonntag war, etwas besser gekleidet allein ein wenig in die Masaisteppe „spazieren“ gefahren. Wie es manchmal ist — wenn man gar nicht danach sucht, sieht man allerlei. Zuerst schoß ich einen Schakal, dann einen Fuchs, dann sah ich Grant-Gazellen und dabei einen sehr starken Bock. Als ich ihnen mit der .22 Hornet folgte, knurrte unmißverständlich ein Löwe aus einem Gebüsch, an dessen

Ruheplatz ich zu nahe vorbeigegangen war, ohne ihn sehen zu können. Den Grant-Gazellenbock bekam ich, ging in der Abenddämmerung zurück zu dem etwa einen Kilometer entfernt auf dem Fahrweg stehenden Wagen, schön um den Löwenhügel herum, fuhr an und blieb nach wenigen Metern in einer aufgeweichten Geländestelle stecken. Alles Graben, Unterlegen, alle Anfahrversuche war umsonst, und zu allem Überflus war auch der neugierige Löwe noch auf etwa 70 m herangekommen und schaute von dort zu. Später marschierte er dicht vor dem Wagen vorbei in Richtung auf eine Zebraherde, die ich auch in der Ferne gesehen hatte. Um Mitternacht entschloß ich mich, den starken Bock zu tarnen, ehe ihn in der Frühe die Geier sehen würden. Zwei des Weges kommende Masaimänner halfen mir, das schwere Tier in der Morgendämmerung zum Wagen zu tragen; ich hatte Bedenken, den Leopard daran fressend zu finden, den ich nachts gesehen hatte, aber er war unversehrt. Da kein Wagen vorbeikam, mußte ich die Hälfte der 50 km nach Arusha bis zur Straße zu Fuß laufen und einen Landrover zum Herausschleppen holen. Spät abends erreichte ich mein Haus, wo es nicht geregnet hatte, und mit den ob meiner Rückkehr Hocherfreuten Boys zog ich zur Stunde des Jahreswechsels statt anderweitiger Silverfeier den Grant-Bock und die andere Beute des unfreiwillig langen Sonntagsausflugs ab.

Auch im Januar jagten wir fast täglich, ungeachtet der häufigen Regen, mußten wegen Steckenbleiben mehrfach nachts draußen bleiben und auch sonst öfter Ziehhilfe suchen. Wir fuhren nun vorwiegend auf das Gelände der DAMM'schen Farm nahe am Manyarasee, aber auch zum Lolkisale-Berg. Für JOSEF hatte ich eine neue Stelle besorgt und übergab ihn am 4. Februar einem im Ngorongoro arbeitenden amerikanischen Zoologen. Am 15./16. machte ich eine letzte große Jagdsafari von 651 km weit südwärts in die Masaisteppe und brachte nebst mehreren anderen Tieren eine Giraffengazelle mit. Ab 17. war jegliches Schießen zu Ende, alle Lizenzen waren abgelaufen. Ich packte zusammen, entließ ISA bald darauf und konzentrierte mich fortan ganz auf Wirbellose. Es folgten je mehrere Exkursionen in die Regenwälder und Baumheidezonen von Meru und Kilimandjaro, je einmal auch bis zur alpinen Mattenregion oberhalb 3 000 m Mh. Da immer wieder plötzliche Regen den Weg zu meinem Haus unfahrbar machten, zog ich Ende Februar nach Arusha um, während die fertig gepackten 32 Kisten mit zoologischer Ausbeute vorerst im Haus in Engare Olmotoni stehen blieben. Lange Listen der gesammelten Säuger und Vögel mußten vierfach getippt werden, aber schließlich erhielt ich alle erforderlichen Certificates of Ownership vom Senior Game Warden in Arusha, ohne daß eine Inhaltskontrolle der Kisten stattgefunden hätte. Mitte März wurde es Zeit, diese von einer Speditionsfirma bandagieren und abholen zu lassen. Nachdem mehrere Versuche an Regenwetter gescheitert waren, gelang das schließlich am 19. März, und ohne nochmaliges Umladen gingen sie mit Lastwagen sogleich weiter nach Mombasa. Ich hatte nun nur die Befürchtung, daß Zollbeamte dort viele öffnen und den empfindlichen Inhalt beschädigen könnten. Auf meine Bitte war aber der dortige Agent der Speditionsfirma bei der Zollkontrolle anwesend, und ein Ferngespräch mit ihm ergab zu meiner großen Erleichterung, daß nur drei Kisten vorsichtig geöffnet und ohne Beanstandung wieder verschlossen worden waren und alles bereits Ende März auf M. S. „Balkan“ der D.O.A.L. nach Hamburg verladen worden war.

Der März stand ganz im Zeichen zahlreicher molluskenkundlichen Exkursionen von Arusha aus. Ich hatte zwei Zimmer im Hause einer älteren deutschen Dame gemietet, dazu Nebenräume für Kisten und Kannen, und begegnete stets lebhaftem Interesse an meiner zoologischen Tätigkeit. Frau FOCSANER, 73, kam sogar mit auf meiner 679 km langen Fahrt durch den Tsavo-Nationalpark und einer abschließenden in den Manyarasee-Nationalpark. Nachdem ich Ende Februar erfahren hatte, daß die Agentur des Lloyd Triestino in Mombasa mich

für die Rückreise auf der „A. BERTANI“ gebucht hatte und die Einschiffung dort etwa um den 29. März sein sollte, bestand nach mehrmonatigem Warten auch in dieser wichtigen Frage endlich Klarheit. Kurz davor stellte sich dann noch eine gewisse Verspätung des Schiffes heraus, und schließlich wurde ich für den 7. April nach Mombasa bestellt. Wegen des nicht besonders guten Straßenzustandes und weil mein Wagen bereits verkauft und bezahlt war, ich aber keinen Schaden mehr riskieren wollte, buchte ich für den Zug ab Moshi am Spätnachmittag des 3. April. Am Vormittag des gleichen Tages wurden die restlichen 8 Kisten und 6 Alkoholkannen von der Speditionsfirma zum Transport nach Mombasa zu einem Schiff der D.O.A.L. als zweite Frachtsendung übernommen. Ich selbst fuhr am frühen Nachmittag, zum letzten Mal am Steuer des Opel-Blitz, zusammen mit Frau FOCSANER und ihrer Tochter Frau INGE EKMAN von Arusha nach Moshi, gab am Bahnhof mein zahlreiches Gepäck auf und verabschiedete mich von den beiden deutschen Damen und dem Wagen, mit dem Frau EKMAN so sicher abfuhr, als habe sie nie einen anderen Wagen gefahren. 45 797 km zeigte der Tachometer, 31 047 km davon war ich in den gut 15 Monaten gefahren.

Nun begann also die Heimreise wirklich, ich war wieder Fußgänger, spazierte noch eine Stunde in Moshi umher und schaute oft zum Kilimandjaro hinauf, dessen Wolkenhülle nur manchmal kleine Teile dem Blick freigab. Nachdem der Zug um 17.30 Uhr abgefahren war, lagen Kibo und Mawenzi auf einmal ganz klar und frei von Wolken da, und aus meinem bequemen Abteil 1. Klasse schaute ich noch lange hinüber, bis sie allmählich in nächtlicher Ferne verschwanden. Bald wurde die Polstersitzbank in ein sauberes Bett verwandelt, und ich schlief ausgezeichnet bis zum Morgengrauen. In Mombasa bezog ich ein dicht am Tudor Creek malerisch gelegenes Hotel, da das Schiff noch mehr Verspätung hatte. Zum Glück hatte ich eine große Kiste und zwei leere Alkoholkannen mit mir genommen außer den fünf Koffern und drei Reisetaschen, und so nutzte ich die Wartezeit zu alltäglichem Sammeln am Land, am und im Creek und auf der trockenfallenden Küstenterrasse am offenen Meer. Die nicht mehr gewohnte schwüle Hitze setzte mir sehr zu, und als ich nach zweistündigem Fotografieren und Molluskensammeln an der Küste unterhalb Fort Jesus vorübergehend zusammenklappte, nutzten das Taschendiebe aus, stöberten meine in der Nähe stehende Reisetasche durch und stahlen eine meiner beiden eigenen Leicas mit verschiedenem Zubehör. Schon lange hatte ich drei aus der Entfernung zuschauende Afrikaner beobachtet und bei der Meldung an die Kriminalpolizei dann auch beschrieben, leider erfolglos. Eine letzte Luftpostsendung, diesmal mit lebenden Geckos und Riesentausendfüßlern, ging ans Vivarium nach Karlsruhe ab. Tausende Mollusken konservierte ich in Alkohol und trocken, sammelte große Strandkrabben und nicht minder bunte zierliche Winkerkrabben in der Mangrove und vieles andere. Aber auch die verbliebene Leica mit Ringblitzlampe war täglich mit am Strand, und so versuchte ich, die Wartezeit möglichst nutzbringend zu verwerten. Die „A. BERTANI“ warf am 9. April Anker im Kilindini-Hafen, konnte aber erst am 14. am Pier festmachen, und am 18. morgens war endlich die langersehnte Einschiffung. Wegen des starken Andranges zu allen nach Europa fahrenden Schiffen waren statt acht ausnahmsweise zwölf Fahrgäste angenommen und alle verfügbaren Diwane zu Betten hergerichtet worden. Am gleichen Abend um 18.15 Uhr lief das Schiff aus, und bald entschwand die Kenya-Küste in Nacht und Ferne.

Mogadishu bedeutet für italienische Frachtschiffe meist mehrtägigen Aufenthalt. Löschen und Laden auf offener Reede über Leichter ist zeitraubend; und fast immer befördern sie viel Ladung für ihre ehemalige Kolonie. Obwohl man als Passagier hier schon immer selbst zusehen mußte, wie man mit Trinkgeld und guten Worten zum Land und erst recht wie man abends wieder zum Schiff mitgenommen wurde, hatte ich früher doch jede Möglichkeit für ganz-tägige Landexkursionen genutzt. Diesmal weigerten sich die Somalis jedoch

temperament- und geräuschvoll, irgendwelche Europäer an Land zu fahren, wahrscheinlich im Zusammenhang mit kürzlichen antibritischen Demonstrationen wegen der Weigerung, die Nordprovinz von Kenya an Somalia abzutreten. So blieb mir nichts übrig als die ganze Zeit vom 20. morgens bis zum 23. mittags an Bord zu bleiben und zugeflogene Insekten zu sammeln und in der scheußlich heißen Kabine zu präparieren, gelegentlich auch einen von den Seeleuten geangelten Fisch zu konservieren.

Am frühen Morgen sah man in der Gegend südlich Obbia Hunderte heller Wanderdünen in geradezu schulmäßiger Ausbildung, vom NO-Monsum geformt, links steil und rechts sanft abfallend. Tags darauf passierten wir um 10 Uhr Ras Hafun mit seinen fast senkrecht ins Meer abfallenden miozänen Kalkfelsen und neun Stunden später Kap Guardafui, den östlichsten Punkt Afrikas. Am Abend desselben Tages entdeckte ich erstmals wieder den Polarstern über dem Horizont; wir befanden uns hier im Golf von Aden ja auch bereits etwa auf 12° n. Br. Ein vierstündiger nächtlicher Landausflug nach Aden am 26./27. war mehr ein Spaß, hätte aber ohne die uns freiwillig begleitende Polizei leicht ein Abenteuer werden können. Selbst in äußerlich unscheinbaren Läden biegen sich die Regale hier von westlichen und fernöstlichen Erzeugnissen der Optik-, Rundfunk- und Uhrenindustrie. Deutsche Spitzenkameras sind billiger zu haben als bei uns. Man findet aber auch raffinierten Schwindel mit deutschen Qualitätsmarken auf billigen Imitationen. Beim Auslaufen am nächsten Morgen sah man rechts an der Hafenucht unter dem wolkenlos-blauen Himmel zwischen schroffen vulkanischen Felsen in nackter Sandwüste modernste Erdölraffinerien silbern glänzen, dabei eigenen Tankerhafen. Besonders viele Schulen übermütig aus dem Wasser springender Delphine begleiteten heute das Schiff. Spätnachmittags passierten wir die Meerenge Bab-el-Mandeb nahe der öden britischen Insel Perim mit ihrem berühmten Leuchtturm und einer zerfallenden Ansiedlung. Von den 450 in Mogadishu an Bord genommenen mageren Buckelrindstieren, die auf Vorder- und Hinterdeck beiderseits der Ladeluken verteilt standen, mußten trotz guten Fütterns und Tränkens täglich einige eingegangene über Bord gehievt werden. Erst im nördlichsten Roten Meer wich die schwüle Hitze einer angenehmen Kühle, und als wir am 1. Mai abends vor Suez ankerten, war es kalt genug für lange Wollhose und -jacke. Das Ausladen der Stiere begann, wieder über Leichter. Die darauffolgende Nacht sollte in Port Said geblieben werden, so daß der 1. Offizier Umfrage hielt, wer von den Passagieren einen Überlandausflug über Kairo machen wollte. Außer noch einem älteren australischen Mitpassagier hatte niemand Lust, doch so konnten wir uns den feststehenden Wagenmietpreis von 17 £ wenigstens zu zweien teilen, bestellten Motorboot und Wagen und fuhren am nächsten Morgen um 8 Uhr bereits hinter einem sauber gekleideten und gut englischsprechenden ägyptischen Fahrer in dessen großem Wagen auf guter Asphaltstraße durch die Ostsahara. Sehr viele Militärlager und Polizeiposten fielen auf. Über Heliopolis mit der Universität, vorbei an den Palästen der Exköniginnen FARIDA und NARIMAN fuhren wir zum Ägyptischen Museum mit seinen einmaligen ethnologischen Schätzen, nachmittags dann über den Nil zum Zoo und nach den Pyramiden von Gizeh mit der Sphinx. Später besichtigten wir die prunkvolle Mohamed-Ali-Moschee bei der Zitadelle und fuhren noch bei Tageslicht ein Stück durch das fruchtbare Nildelta mit seinen vielen Kanälen und turmartigen Taubenhäusern. Erstmals an diesem übervollen Tage nahmen wir uns Zeit zum Essen, dann ging es weiter nach Ismailia und von hier am Nordteil des Suezkanals entlang, wobei wir den letzten Teil des Konvoi mit unserem Schiff überholten. Kurz nach 22 Uhr betraten wir es wieder im Hafen von Port Said.

Hier stellte sich heraus, daß wir nun nicht Beirut anlaufen würden, dafür aber Saloniki und Piraeus. Das gab mir willkommene Gelegenheit, nach 27 Jahren erstmals wieder auf mazedonischem Boden, am 6. Mai, schöne Serien verschiedener Landschnecken zusammenzubringen sowie den Fischmarkt nach für uns

brauchbaren Fischen, Schnecken, Muscheln, Tintenfischen, Krebsen und Polychaeten durchzustöbern. Entsprechend war es dann am 8. und 9. in Piraeus und Athen; hier wurden die zwei Alkoholkannen endgültig voll, und Akropolis, Hymettos, Areophag, Pnyx und viele andere Stellen ergaben eine reiche Landschneckenausbeute, die nunmehr lebend mitgenommen werden konnte. Um Kap Maleas am Peloponnes und durch die Straße von Messina erreichten wir am 12. Mai gegen Abend den Hafen von Genua. Die Ausschiffung war am 13. mittags beendet, der Nachmittag und ein Teil des nächsten Tages vergingen mit Absenden eines Teiles des umfangreichen, auf dem Schiff frei mitgenommenen Gepäcks, und am 15. Mai fuhr ich mit dem Gotthard-Express nach Karlsruhe. Um 21.29 Uhr pünktlich kam ich hier im Hauptbahnhof an, von meiner Familie erwartet und nach Hause gefahren. Am folgenden Tag trat ich nach gut eineinhalbjähriger Abwesenheit wieder meinen Dienst im Museum an.

Hier traf die erste Frachtsendung von 32 Kisten am 30. Mai in gutem Zustand ein. Wochenlang wartete ich aber vergeblich auf Avisierung der zweiten, nur wenig später von Arusha abgeschickten, bis ich nach verschiedenen brieflichen Rückfragen endlich von der Speditionsfirma in Arusha erfuhr, daß die Polizei den Transport durch Kenya und die Verschiffung ab Mombasa wegen der Jagdgewehre und Munition nicht erlaubt hatte und daher diese Partie über Tanga hatte geleitet werden müssen. Endlich, am 8. August, kam auch diese Sendung wohlbehalten an.

Zusammenfassend darf ich sagen, daß es außer dem Verlust meiner eigenen Leica keine wesentlichen Pannen gab. Der Verkehr mit den Behörden in Tanganyika war reibungslos, freundlich und verständnisvoll unbürokratisch, so daß ich mehr erreichte als ich bisweilen zu hoffen gewagt hatte. Katholische Missionen, Farmer und andere Privatleute zeigten sich aufgeschlossen für meine Quartiersorgen und nahmen meinen umfangreichen Expeditionsapparat in Kauf. Die Arusha Transport Agency Ltd. übernahm das Bandagieren und den Versand des gesamten Rückgepäcks ohne jegliche Anzahlung. Der Lloyd Triestino gewährte mir den 10%igen Rabatt für Hin- und Rückreise auch über die sonst begrenzende Dauer eines Jahres hinaus. Das Schiff nahm in Kauf, daß ich mit Kiste, Kannen und Koffern heimreiste, die auf dem Gang standen und in der Kabine unmöglich Platz fanden. Die Käufer meines Wagens waren einverstanden, daß ich ihn buchstäblich bis zur letzten Stunde fuhr, obwohl sie ihn schon wochenlang vorher bezahlt hatten. Zuhause war insbesondere die Abfertigung der Sendungen durch das Hauptzollamt vertrauensvoll großzügig; es war auch wirklich kein Schmuggelgut in den Kisten. Anstandslos verliefen auch die Abrechnungen mit der Verwaltung der v.-KETTNER-Stiftung, mit dem Kultusministerium und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Von den sämtlich nach der Entwicklung aus München mit Luftpost nach Tanganyika zurückgeschickten Farbfilmern ging kein einziger verloren. Die Photowerke PERUTZ entnahmen weit weniger als ihnen vereinbarungsgemäß zugestanden hätte und gestatteten mir großzügig sogar die vorherige Anfertigung von Duplikaten.

Nun bleibt nach der Vorbereitung und nach der Reise selbst der dritte, langwierigste Teil: die museale Bearbeitung der Ausbeute. Ihre technische Bewältigung wird sich über Jahre, und ihre wissenschaftliche Auswertung über einen noch viel längeren Zeitraum erstrecken.

Liste der gesammelten Säugetierarten.

Insectivora.

Afrikanischer Igel. *Atelerix pruneri ?hindei* (THOMAS, 1910).

Primates.

Großes Bushbaby. *Galago crassicaudatus panganiensis* (MATSCHIE, 1905).
Gelber Pavian. *Papio (Choeropithecus) cynocephalus cynocephalus* (LINNAEUS, 1766).

Grüne Meerkatze. *Cercopithecus aethiops johnstoni* POCOCK, 1885.
Kilimandjaro-Blauaffe. — *mitis kibonotensis* LONNBERG, 1908.
Rufiji-Blauaffe. — — *monoides* I. GEOFFROY, 1841.
Schwarzweißer Nyasa-Seidenaffe. *Colobus (Colobus) angolensis sharpei*
THOMAS, 1902.

Pholidota.

Temminck's Erdschuppentier. *Manis (Smutsia) temminckii* SMUTS, 1832.

Lagomorpha.

Abbott's Kaphase. *Lepus capensis ?abbotti* HOLLISTER, 1918.
Ukamba-Kaphase. — — *?crawshayi* DE WINTON, 1899.

Rodentia.

Stachelschwein. *Hystrix ?galeata ?ambigua* LONNBERG, 1908.
Ugogo-Springhase. *Pedetes cafer dentatus* MILLER, 1927.

Carnivora.

Schwarzrückiger Schakal. *Canis mesomelas mcmillani* (HELLER, 1914).
Ostafrikanischer Wildhund, Hyänenhund. *Lycan pictus lupinus* THOMAS,
1902.
Ostafrikanischer Großohrfuchs. *Otocyon megalotis virgatus* MILLER, 1909.
Ostafrikanisches Zorilla. *Ictonyx striatus albescens* HELLER, 1913.
Neumann's Genette. *Genetta genetta neumanni* MATSCHIE, 1902.
Suaheli-Buschgenette. — *tigrina suahelica* MATSCHIE, 1902.
Kikuyu-Zwergmanguste. *Helogale undulata rufula* THOMAS, 1910.
Ostafrikanische Streifenmanguste. *Mungos mungo colonus* (HELLER, 1911).
Ostafrikanisches Ichneumon. *Ichneumia albicauda ibeana* THOMAS, 1904)
Gefleckte Hyäne. *Crocota crocota* (ERXLEBEN, 1777).
Taita-Wildkatze, -Kaffernkatze. *Felis lybica taitae* HELLER, 1913.
Ukamba-Serval. *Leptailurus serval hindei* (WROUGHTON, 1910).
Masai-Löwe. *Panthera (Leo) leo massaica* (NEUMANN, 1900).

Hyracoidea.

Ugogo-Klippschliefer. *Heterohyrax syriacus prittwitzi* BRAUER, 1917.

Perissodactyla.

Ostafrikanisches Burchell-Zebra. *Equus (Hippotigris) burchellii bohmi* MATSCHIE, 1892.

Artiodactyla.

Sudan-Warzenschwein. *Phacochoerus aethiopicus aeliani* (CRETZSCHMAR,
1828).
Großer Tanganyika-Kudu. *Strepsiceros strepsiceros frommi* MATSCHIE, 1914.
Ostafrikanisches Elen. *Taurotragus oryx pattersonianus* LYDEKKER, 1906.
Buschduiker, Grauer oder Gemeiner Duiker. *Sylvicapra grimmia* (LINNAEUS, 1758).
Usangu-Topi. *Damaliscus korrugum eurus* BLAINE, 1914.
Coke's Hartebeest, Kongoni. *Alcelaphus buselaphus cokii* GUNTHER, 1884.
Ostliches Weißbart-Gnu. *Gorgon taurinus albojubatus* (THOMAS, 1892).
Tanganyika-Steinbock. *Raphicerus campestris neumanni* (MATSCHIE, 1894).
Ugogo-Dikdik. *Rhynchotragus kirkii thomasi* NEUMANN, 1905.
Tanganyika-Impala. *Aepyceros melampus suara* (MATSCHIE, 1892).
Waller's Gazelle, Giraffengazelle, Gerenuk. *Litocranius walleri walleri*
(BROOKE, 1879).

Östliche Thomson-Gazelle. *Gazella (Gazella) thomsonii thomsonii* GÜNTHER, 1884.

Östliche Grant-Gazelle. — (*Nanger*) *granti granti* BROOKE, 1872.

Zu diesen 38 Arten (davon 2 in je 2 subsp.) in insgesamt 143 Exemplaren kommen noch annähernd 100 Stück kleinere Säugetiere, die zum Teil noch nicht genau bestimmt sind, teils als Bälge gestopft, teils alkoholkonserviert [Insectiv., Chiroptera, Prim. Prosimii, Rodent. Sciurumorpha und Myomorpha].

Erläuterungen zu den Abbildungen der Tafel I und II

- Abb. 1. Der Opel-Blitz-Kastenwagen erwies sich immer wieder als ausgezeichnetes Transportmittel, auch um erlegtes Wild im Gelände zu holen und schnellstens heimzufahren. —
8. I. 1963; Masai-Steppe sw von Arusha. Boys JOSEF (mit Hut) und ISA mit erlegten Grant-Gazellen (♂ und ♀).
- Abb. 2. Das Abhäuten der Säugetiere mußte oft nachts im Schein der Petromax-Lampe geschehen. —
24. VI. 1862; Mbarali. Abziehen eines Topi.
- Abb. 3. Wo immer sich eine Pause ergab, improvisierte Vogelpräparator ALI sogleich einen Arbeitsplatz und begann abzuziehen, damit kein Vogel schlecht wurde. —
19. V. 1962; Chimala.
- Abb. 4. In den Landessammlungen später einen richtigen Termitenhügel zeigen zu können muß leider vorerst ein Wunschtraum bleiben. Besonders in ausgetrocknetem Zustand erwies sich das Material als viel zu brüchig in Anbetracht des sehr großen Gewichtes.
1. X. 1962; bei Mto Wa Mbu. Im Hintergrund der steil abfallende Westrand des ostafrikanischen Grabens, dahinter das Hochland der Riesenkriater.

TAFEL I
(KNIPPER, Ostafrika)



Abb. 1



Abb. 2

TAFEL II
(KNIPPER, Ostafrika)



Abb. 4



Abb. 3

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Knipper Helmut

Artikel/Article: [Zoologische Reise 1961/63 nach Ostafrika der Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe 7-30](#)